

SEXUELLE IDENTITÄT

Kann eine Person in Deutschland ihre sexuelle Identität frei ausleben und entfalten?

Sophie Mehlig

Jahresarbeit 2017

Freie Waldorfschule
Markgräflerland



Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	3
WAS IST EINE SEXUELLE IDENTITÄT?	4
VON PÄDERASTIE BIS HOMO-EHE	10
ANTIKE	10
<i>Griechenland</i>	<i>10</i>
<i>Römisches Reich</i>	<i>10</i>
MITTELALTER	10
DEUTSCHLAND	11
<i>Deutsches Kaiserreich</i>	<i>11</i>
<i>Weimarer Republik</i>	<i>12</i>
<i>Nationalsozialismus</i>	<i>13</i>
<i>Homophilenbewegung</i>	<i>14</i>
<i>Schwulenbewegung</i>	<i>15</i>
<i>Lebenspartnerschaft und Ehe</i>	<i>18</i>
<i>Rehabilitierung der nach §175 verurteilten Männer</i>	<i>19</i>
KIRCHE	19
<i>Haltung der Katholischen Kirche</i>	<i>19</i>
<i>Haltung der Evangelischen Kirche in Deutschland</i>	<i>20</i>
SEXUELLE VIELFALT IN DEN MEDIEN	21
COMING-OUT	24
PAULA (NON-BINARY; 18 J.; BISEXUELL UND PANROMANTISCH).....	26
IVAN (MÄNNLICH; 23 J.; HOMOSEXUELL).....	28
PATRICIA (WEIBLICH; 29 J.; HOMOSEXUELL).....	30
THOMAS (MÄNNLICH; 51 J.; HOMOSEXUELL).....	32
BIRGITT (WEIBLICH; 58 J.; HOMOSEXUELL) UND KAROLA (WEIBLICH; 57 J.; HOMOSEXUELL).....	34
DISKRIMINIERUNG UND HOMOPHOBIE	38
PRAKTISCHER TEIL	42
DAS PROJEKT.....	42
MEINE SCHULE.....	43
<i>Sexuelle Vielfalt aus anthroposophischer Perspektive</i>	<i>43</i>
UMFRAGE.....	43
FAZIT	50
DANKSAGUNG	51
QUELLENVERZEICHNIS	52
EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	55
ANHANG	56
UMFRAGE ZUR SEXUELLEN IDENTITÄT UND DISKRIMINIERUNG (SCHÜLER/-INNEN).....	56
UMFRAGE ZUR SEXUELLEN IDENTITÄT UND DISKRIMINIERUNG (LEHRER/-INNEN).....	62

Ich widme diese Jahresarbeit meinem jüngeren ICH, dem einige der Informationen aus dieser Arbeit sehr geholfen hätten.

Außerdem allen, die Schwierigkeiten haben ihre eigene sexuelle Identität zu akzeptieren oder von ihrem Umfeld nicht akzeptiert werden und hoffe, dass sich ihre Situation bald ändern wird und sie ein Umfeld finden werden, das sie so akzeptiert wie sie sind.

Ich möchte diese Arbeit auch allen Eltern widmen, die es nicht schaffen, ihre Kinder dafür zu akzeptieren wer sie sind, in der Hoffnung, dass sie die Stärke finden werden, über ihre Ängste hinwegzukommen und es schaffen, ihre Kinder vollkommen zu akzeptieren

Einleitung

The path to accepting your sexuality has to start somewhere. For those who identify as heterosexual, the childhood bliss of an early crush is typically encouraged and praised. Milestones such as your first date and the prom are celebrated by parents and friends. But when you're anything other than straight, it's more complicated; your growth gets shrouded and stunted.¹

- Hannah Hart (2016)

Kann eine Person in Deutschland ihre sexuelle Identität frei ausleben und entfalten?

Mit dieser Fragestellung beschäftige ich mich im Laufe meiner Jahresarbeit. Ich selbst bin lesbisch und wohne in Deutschland. Dies wird selbstverständlich einen Einfluss auf diese Arbeit haben und ist auch ein Grund, weshalb ich diese Frage gewählt habe.

In dem ersten Kapitel beschäftige ich mich mit dem Begriff der sexuellen Identität. Was ist eine sexuelle Identität und welche verschiedenen sexuellen Identitäten gibt es eigentlich?

Im zweiten Kapitel geht es um Homosexualität im Laufe der Geschichte und was zu unserer heutigen gesetzlichen und gesellschaftlichen Lage geführt hat. Beginnend im antiken Griechenland beschäftige ich mit dem römischen Reich, dem Mittelalter und vor allem mit der Situation in Deutschland ab dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Im dritten Kapitel schaue ich mir an, wie die heutigen Medien mit sexueller Vielfalt umgehen, da diese ein guter Spiegel der Gesellschaft sind. Ich betrachte dabei die Printmedien, TV und Film und die Online-Medien, dabei insbesondere YouTube. In diesem Kapitel werde ich mich nicht wie in den anderen auf Deutschland beschränken, da die deutschen Medien sehr stark verflochten sind mit anderen westlichen Medien, insbesondere mit denen der USA. Ich werde mich trotzdem auf die für Deutschland relevanten Medien beschränken.

Im vierten Kapitel erzähle ich von meinem Coming-Out und schildere in Form von Interviews weitere Coming-Out-Geschichten aus verschiedenen Generationen. Durch die Interviews möchte ich stellvertretend die Perspektive von Personen sexueller Minderheiten deutlich machen.

Im fünften Kapitel schreibe ich über Homophobie, Diskriminierung und Heteronormativität. Anhand von einer kurzen Zusammenfassung einer Studie und einer Umfrage der Antidiskriminierungsstelle des Bundes versuche ich aufzuzeigen, auf welche verschiedenen Arten sexuelle Minderheiten in Deutschland diskriminiert werden und was Deutsche von Homosexualität halten.

Das sechste Kapitel handelt von meinem praktischen Teil. Ich berichte über mein Projekt mit der 8. Klasse und präsentiere die Ergebnisse meiner Umfrage an meiner Schule (Freie Waldorfschule Müllheim).

Im Fazit komme ich nochmal auf meine Fragestellung vom Anfang zurück und beantworte diese durch eine kurze Zusammenfassung der Erkenntnisse aus den verschiedenen Kapiteln in Kombination mit meiner eigenen Meinung.

¹ Der Weg die eigene Sexualität zu akzeptieren, muss irgendwo beginnen. Bei denjenigen, die sich als heterosexuell identifizieren, wird das kindliche Glück eines frühen Schwarms normalerweise gefördert und gepriesen. Meilensteine wie das erste Date und der Abschlussball werden von Eltern und Freunden gefeiert. Aber wenn man irgendetwas anderes ist als heterosexuell, ist es komplizierter; die eigene Entwicklung wird verdeckt und beeinträchtigt.

Was ist eine sexuelle Identität?

Eine sexuelle Identität/Orientierung beschreibt, zu wem sich jemand sexuell hingezogen fühlt. Sich zu jemandem sexuell hingezogen zu fühlen, kann bedeuten ein erhöhtes Interesse an jemandem zu haben, weil diese Person, die eigene sexuelle Erregung belebt. Um die eigene sexuelle Identität auszudrücken, gibt es viele verschiedene Begriffe. Diese Begriffe können darauf hindeuten, zu welchem Geschlecht sich jemand hingezogen fühlt und/oder wie häufig, wie stark und unter welchen Bedingungen jemand eine sexuelle Anziehung fühlt. Die am weitesten verbreiteten Begriffe sind hetero-, homo- und bisexuell. Die Bedeutung dieser Begriffe ist an dem Wort selber oft schon ablesbar:

- **„Hetero“** ist von dem griechischen Wort „heteros“ und bedeutet „der andere/ungleich“. Heterosexuell bedeutet somit, dass sich eine Person zum anderen Geschlecht hingezogen fühlt, z.B. ein Mann, der sich zu Frauen hingezogen fühlt.
- **„Homo“** kommt von dem griechischen Wort „homos“ und bedeutet „gleich“. Homosexuell steht also für Personen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, z.B. eine Frau, die auf Frauen steht.
- **„Bi“** ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet „zwei“. Bisexuell steht somit für eine Person, die sich zu zwei Geschlechtern hingezogen fühlt oder eine Person, die sich zum eigenen und zu anderen Geschlechtern sexuell hingezogen fühlt.

Neben den drei bekanntesten Bezeichnungen gibt es noch viele weniger bekannte Bezeichnungen. Diese sind teilweise spezifischer und beschreiben noch andere sexuelle Identitäten, andere sind weniger spezifisch und lassen mehr Freiraum für persönliche Bedeutungen und Interpretationen.

Eine zwar nicht besonders bekannte, aber dennoch sehr wichtige sexuelle Identität, ist Asexualität. Abgeleitet von der lateinischen Vorsilbe **„A“** (keine), bedeutet diese sexuelle Identität, dass sich eine Person zu niemandem sexuell hingezogen fühlt.

Sexuelle Orientierungen beschreiben, zu wem eine Person sich **sexuell hingezogen** fühlt. Neben der sexuellen Orientierung hat eine Person auch noch eine **romantische Orientierung**. Die romantische Orientierung beschreibt, zu wem sich eine Person **emotional hingezogen** fühlt. Sich zu jemandem emotional hingezogen zu fühlen, kann heißen, dass man sich emotionale Nähe oder Intimität mit dieser Person wünscht. Die Anzahl der romantischen Orientierungen ist genauso vielfältig, wie die der sexuellen Orientierungen, z.B. *homoromantisch*, *polyromantisch* oder *demiromantisch*. Oft stimmt die romantische Orientierung mit der sexuellen Orientierung überein, dies muss aber nicht der Fall sein, so kann eine Person z.B. bisexuell und homoromantisch sein, asexuell und heteroromantisch, oder auch bisexuell und aromantisch.

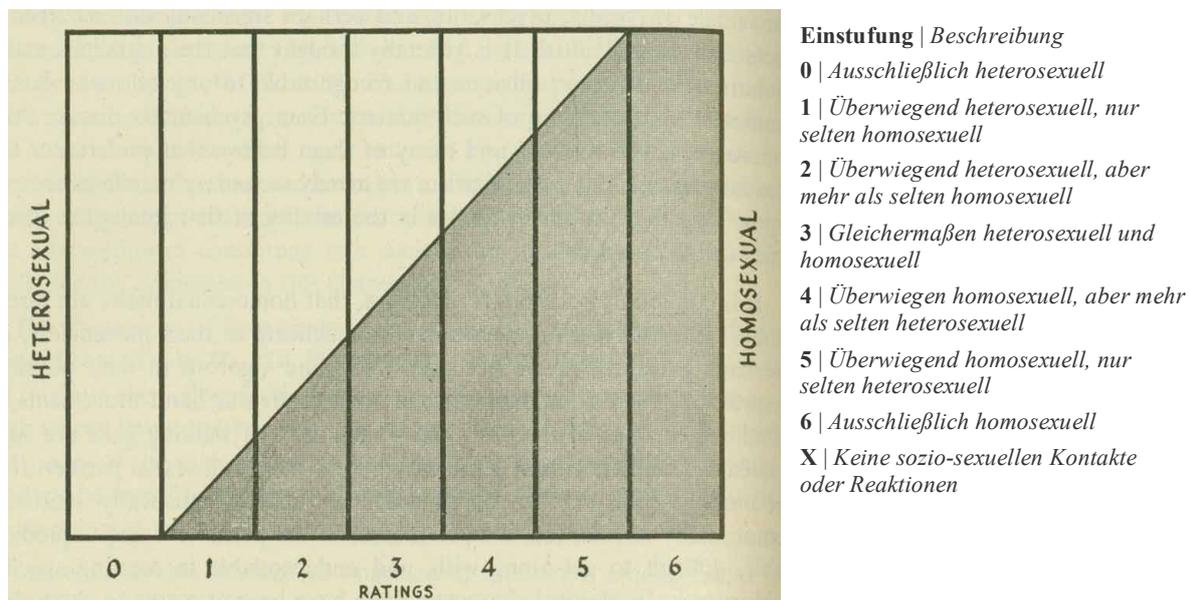
Wenn von sexuellen Identitäten gesprochen wird, spielt das Geschlecht oft eine große Rolle. Wie bei sexuellen Identitäten gibt es auch unendlich viele Geschlechtsidentitäten und entsprechend viele Begriffe dazu. Um diese Begriffe und Geschlechtsidentitäten zu verstehen, muss man den Unterschied zwischen dem biologischen Geschlecht und dem sozialen Geschlecht verstehen. Das **biologische Geschlecht/Sex** ist das Geschlecht, das bei der Geburt einer Person aufgrund von körperlichen Merkmalen zugeteilt wird (z.B. männlich oder weiblich). Das **soziale Geschlecht/Gender** ist eine gesellschaftlich/kulturell erwartete Verhaltensweise aufgrund des biologischen Geschlechts, es wird auch als das Geschlecht des Gehirns verstanden.

Die wichtigsten, jedoch oft nicht sehr bekannten Begriffe bezüglich der Geschlechtsidentitäten sind Cisgender/Zissexuell, Transgender/-ident, Intersexuell und Non-Binary/nicht binär:

- **Cisgender/Zissexuell** ist eine Person, bei der das soziale Geschlecht und das biologische Geschlecht übereinstimmen.
- **Transgender/-mensch/-ident** ist eine Person, bei der das soziale Geschlecht nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmt.
- **Intersexuell** ist eine Person, die bei der Geburt keine eindeutig männlichen oder eindeutig weiblichen Geschlechtsmerkmale hat.
- **Non-Binary/nicht binär** ist eine Person, deren soziales Geschlecht nicht in die Geschlechter Binarität fällt, d.h. eine Person die nicht männlich oder weiblich ist.

Die Begriffe LGBT* (Lesbian, Gay, Bisexual, Trans und mehr) oder „Queer“ beschreiben alle, die nicht heterosexuell oder nicht cisgender sind. Ich werde diese Begriffe in meiner Arbeit als Oberbegriffe verwenden.

Anstatt sich sexuelle Identität als einzelne Begriffe vorzustellen gibt es auch die Vorstellung als **Spektrum**. Einige Leute sind der Meinung, dass die meisten Menschen irgendwo in die Mitte des Spektrums fallen und nur sehr wenige Menschen auf einem der beiden Pole sind. Damit wären die meisten Menschen bisexuell und nur einige wenige hetero- oder homo-sexuell. Die Vorstellung dieses Spektrums kann in Form einer Skala ausgedrückt werden. Sehr bekannt dafür ist die Kinsey Scale, entwickelt vom Kinsey Institut der Indiana University in 1948.



Quelle: Kinsey Institute

Das Team des Kinsey Instituts berief sich bei der Einteilung einer Person in die Skala ursprünglich auf ihre sexuelle Vergangenheit. Heutzutage beruht die Einstufung meist auf einer persönlichen Einschätzung.

Inzwischen wurden weitere Skalen entwickelt, die noch weitere Faktoren miteinbeziehen, wie z.B. die Häufigkeit, in der eine Person eine sexuelle Anziehung verspürt:

		ORIENTATION						
		F6	F5	F4	F3	F2	F1	F0
ATTRACTIONTYPE	E6	E6	E5	E4	E3	E2	E1	E0
	D6	D6	D5	D4	D3	D2	D1	D0
	C6	C6	C5	C4	C3	C2	C1	C0
	B6	B6	B5	B4	B3	B2	B1	B0
	A6	A	A	A	A	A	A	A
	A0	A	A	A	A	A	A	A

Orientierung

Einstufung | Beschreibung

- 0 | Ausschließlich heterosexuell
- 1 | Überwiegend heterosexuell, nur selten homosexuell
- 2 | Überwiegend heterosexuell, aber mehr als selten homosexuell
- 3 | Gleichmaßen heterosexuell und homosexuell
- 4 | Überwiegen homosexuell, aber mehr als selten heterosexuell
- 5 | Überwiegend homosexuell, nur selten heterosexuell
- 6 | Ausschließlich homosexuell

Art der Anziehung

Einstufung | Beschreibung

- A | aromantische Asexualität: keine Anziehung zu anderen, außer freundschaftlich.
- B | romantische Asexualität: kein Interesse an sexuelle Beziehungen, aber offen für romantische Liebe und Berührungen.
- C | drittrangige Sexualität: fühlt keine sexuelle Anziehung zu anderen Personen, aber ist bereit Sex aus anderen Gründen zu haben, wie Kinder oder um dem Partner einen Gefallen zu machen.
- D | zweitrangige Sexualität: könnte sexuelle Gefühle für einen Partner im Laufe einer Beziehung entwickeln, aber nicht anfangs.
- E | Primäre Sexualität: sexuelle Anziehung besteht von Anfang an, andere Faktoren sind jedoch unentbehrlich.
- F | Hypersexualität: Sex ist das wichtigste in jeder Beziehung.

Quelle: DiDomizio 2016

Im folgenden Absatz werden ich noch einige Begriffe aufzählen und kurz erklären, welche das breite Spektrum an sexuellen Identitäten und Geschlechtsidentitäten verdeutlichen sollten:

- **Heterosexuell** ist eine Person, die sich sexuell von Personen des „anderen“ Geschlechts angezogen fühlt.
- **Homosexuell** ist eine Person, die sich sexuell von Personen des gleichen Geschlechts angezogen fühlt.

- **Bisexuell** ist eine Person, die sich sexuell von Frauen und Männern (Personen des eigenen Geschlechts und anderen Geschlechtern) angezogen fühlt.
- **Pansexuell** ist eine Person, die sich sexuell von anderen Personen unabhängig vom Geschlecht angezogen fühlt.
- **Polysexuell** ist eine Person, die sich sexuell von mehr als einem Geschlecht angezogen fühlt.
- **Skoliosexuell** ist eine Person, die sich sexuell von Personen angezogen fühlt, die nicht cisgender sind oder non-binary sind.
- **Asexuell** ist eine Person, die keine sexuelle Anziehung zu einer anderen Person fühlt und/oder kein Verlangen nach Sex hat.
- **Demisexuell** ist eine Person, die erst eine sexuelle Anziehung zu einer anderen Person fühlt, wenn sie mit dieser Person eine enge Verbindung hat.
- **Graysexuell** ist eine Person, die nur selten oder unter bestimmten Umständen eine sexuelle Anziehung zu einer anderen Person fühlt.
- **Androphil** ist eine Person, die sich sexuell und emotional von Männern oder Maskulinität angezogen fühlt.
- **Gynäkophil** ist eine Person, die sich sexuell und emotional von Frauen oder Femininität angezogen fühlt.
- **Heteroflexible** ist eine Person, die sich sexuell und emotional hauptsächlich vom „anderen“ Geschlecht, aber gelegentlich auch vom eigenen Geschlecht angezogen fühlt.
- **Homoflexible** ist eine Person, die sich sexuell und emotional hauptsächlich vom eigenen Geschlecht, aber gelegentlich auch vom „anderen“ Geschlecht angezogen fühlt.
- **Queer** ist ein Sammelbegriff für alle Personen, die nicht heterosexuell oder nicht cisgender sind. Der Begriff kommt aus dem Englischen und bedeutet „seltsam, merkwürdig“. Er wurde und wird teilweise immer noch als Beleidigung verwendet, weshalb man bei der Benutzung des Begriffs vorsichtig sein sollte.
- **Questioning** ist ein englischer Begriff für eine Person die sich ihrer sexuellen bzw. romantischen Orientierung (noch) nicht sicher ist (diese infrage stellt).
- **Schwul/Eine Schwuler** ist ein Mann, der sich sexuell und emotional von anderen Männern angezogen fühlt.
- **Lesbisch/Eine Lesbe** ist eine Frau, die sich sexuell und emotional von anderen Frauen angezogen fühlt.
- **Schwuchtel (engl. Fag/Faggot)** ist eine abwertende Bezeichnung für homosexuelle Männer. Manche homosexuellen Männer benutzen den Begriff zur Selbstbeschreibung um ihm seine „Macht“ zu nehmen.
- **Dyke** ist eine englische abwertende Bezeichnung für homosexuelle Frauen. Manche homosexuellen Frauen benutzen den Begriff zur Selbstbeschreibung um ihm seine „Macht“ zu nehmen.
- **Straight** ist ein englischer umgangssprachlicher Begriff für heterosexuell.
- **Biologisches Geschlecht/Sex** ist das Geschlecht, das bei der Geburt einer Person aufgrund von körperlichen Merkmalen festgelegt wird.
- **Soziales Geschlecht/Gender** ist eine gesellschaftlich/kulturell vorgeschriebene Verhaltensweise aufgrund des biologischen Geschlechts, es wird auch als das Geschlecht des Gehirns verstanden.

- **Geschlechtsidentität** beschreibt das Geschlecht, dem sich eine Person angehörig fühlt.
- **Geschlechtsausdruck/Gender Expression** beschreibt wie eine Person ihr Geschlecht ausdrückt (z.B. Kleidung und Haare). Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck können, müssen aber nicht übereinstimmen.
- **Cisgender/Zissexuell** ist eine Person, bei der das soziale Geschlecht und das biologische Geschlecht übereinstimmen.
- **Transgender/-mensch/-ident** ist eine Person, bei der das soziale Geschlecht nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmt.
- **Transsexuell** ist ein medizinischer Begriff für eine Person, bei der das soziale Geschlecht nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmt. Oft wünschen von diese Person eine Geschlechtsangleichung.
- **Intersexuell** ist eine Person, die bei der Geburt keine eindeutig männlichen oder eindeutig weiblichen Geschlechtsmerkmale hat.
- **Transfrau/MTF (male-to-female)** ist eine Frau, die im Körper eines Mannes geboren wurde.
- **Transmann/FTM (female-to-male)** ist ein Mann, der im Körper einer Frau geboren wurde.
- **Geschlechter-Binarität/Gender Binary** ist die Einteilung von Geschlecht in ausschließlich männlich und weiblich.
- **Non-Binary/nicht binär** ist eine Person, deren soziales Geschlecht nicht in die Geschlechter-Binarität fällt, d.h. eine Person die nicht männlich oder weiblich ist.
- **Agender** ist eine Person, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlt.
- **Genderfluid** ist eine Person, bei der sich das Geschlecht ändert und nicht beständig ist.
- **Demigirl/-guy** ist eine Person, die sich zwar teilweise, aber nicht vollkommen einem Geschlecht angehörig fühlt.
- **Androgynie** bedeutet die Vereinigung von weiblichen und männlichen Geschlechterbildern. Das kann sich z.B. auf Kleidung oder Charakteristiken beziehen.
- **Travestie/Drag** ist die Darstellung einer Bühnenrolle durch eine Person des „anderen“ Geschlechts.
- **Travestiekünstler/Drag Queen/Drag King** ist eine Person die eine Bühnenrolle des „anderen“ Geschlechts verkörpert.
- **Cross-dressing** bedeutet, dass eine Person Kleidung des „anderen“ Geschlechts trägt.

Weiter Begriffe, die in diesen Themenbereich gehören:

- **LGBTQIA+** steht für **L**esbian (lesbisch), **G**ay (schwul), **B**isexual (bisexuell), **T**ransgender, **Q**ueer oder **Q**uestioning, **I**ntersex (intersexuell), **A**sexual (asexuell) und „+“ für weitere nicht heterosexuelle oder cisgender Personen. Andere Versionen sind **LGBT**, **LGBT***, **LGBT+**, **LGBTQ** und **LBGTQ+**.
- **Coming-out (of the closet)** bezeichnet den Prozess, in dem sich eine Person anderen Personen gegenüber zu ihrer sexuellen Identität oder Geschlechtsidentität bekennt.
- **In the Closet** ist das Verbergen der eigenen sexuellen Identität oder Geschlechtsidentität.
- **CSD (Christopfer Street Day) / Pride Parade / Gay Pride** ist eine Demonstration bzw. ein Umzug, der jährlich in verschiedenen Städten der Welt stattfindet. Hierbei protes-

tieren LGBT-Personen für ihre Rechte und zeigen offen, dass die zu ihrer sexuellen Identität bzw. Geschlechtsidentität stehen und sich nicht verstecken werden.

- **Regenbogenfahne** ist ein Symbol der Schwulen- und Lesbenbewegung. 1978 entwarf der amerikanische Künstler Gilbert Baker diese Flagge, die ein Symbol für lesbisches und schwules Selbstbewusstsein sowie für die Vielfalt dieser Lebensweise sein soll. Rot steht für das Leben, Orange für die Gesundheit, Gelb für das Sonnenlicht, Grün für die Natur, Blau für die Harmonie und Violett für den Geist.
- **Heteronormativität** beschreibt die Auffassung, dass Heterosexualität selbstverständlich und natürlich ist und die soziale Norm darstellt. Es bedeutet unter anderem, dass man, solange man es nicht besser weiß, davon ausgeht, dass eine Person heterosexuell ist.
- **Homophobie** ist eine irrationale/r Angst, Hass, Intoleranz und/oder Vorurteile gegenüber Personen, die nicht heterosexuell sind. Homophobie kann sich verbal, emotional, physisch und sogar durch sexuellen Missbrauch äußern.
- **Transphobie** ist eine irrationale/r Angst, Hass, Intoleranz und/oder Vorurteile gegenüber Personen, die nicht cisgender sind. Transphobie kann sich verbal, emotional, physisch und sogar durch sexuellen Missbrauch äußern.
- **Biphobie** ist eine irrationale/r Angst, Hass, Intoleranz und/oder Vorurteile gegenüber Personen, die bisexuell sind. Biphobie kann sich verbal, emotional und physisch äußern. Biphobie geht auch oft von Lesben oder Schwulen aus und beruht sehr stark auf Vorurteilen gegenüber Bisexuellen.
- **Institutionelle Homophobie/Transphobie** bezeichnet eine systematische Homophobie, die durch Regierung oder Organisationen in der Kultur einer Gesellschaft verankert ist.
- **Internalisierte Homophobie/Transphobie** bedeutet, dass eine LGBT-Person die vorherrschende Heteronormativität und vom Umfeld kommende Homophobie/Transphobie gegen sich selbst richtet. Hierbei kann diese Person einen starken Hass gegen sich selbst und ein starkes Schamgefühl entwickeln, was sehr leicht zu Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen führen kann.
- **Stereotyp** beschreibt eine festgelegte Idee oder ein Bild einer Person oder einer Gruppe. Dieses Bild basiert auf einer starken Simplifizierung von einigen beobachteten Verhaltensmustern oder Charaktereigenschaften. Stereotype sind oft negativ und können starke negative Auswirkungen für die entsprechenden Personen haben.
- **Visibility** wird als Bezeichnung dafür benutzt, wie sichtbar eine Gruppe in der breiten Öffentlichkeit ist. Dies kann sich z.B. auf die Medien oder die Politik beziehen.
- **Diversity/Vielfalt** bezeichnet die Unterschiedlichkeit von Menschen als bunte Vielfalt und Bereicherung.
- **Regenbogenfamilien** ist eine Familie, die nicht nur aus Vater, Mutter und Kind(ern) besteht. Eine Regenbogenfamilie kann beispielsweise aus zwei Vätern, die ein Kind großziehen oder zwei Müttern und einem Vater o.ä. bestehen. Künstliche Befruchtung und der Fortschritt in der Adoptionsgesetzgebung haben dazu geführt, dass es einen Zuwachs an Regenbogenfamilien gibt.

Von Päderastie bis Homo-Ehe

Homosexualität im Laufe der Geschichte

Um die heutige Situation von Homosexuellen besser verstehen zu können, entschied ich, dass es wichtig ist, die Vergangenheit anzuschauen. Nach einem kurzen Einblick in die Antike und das Mittelalter habe ich mich intensiv mit der Situation Homosexueller in Deutschland ab dem Deutschen Reich beschäftigt.

Antike

Griechenland

Bei den Griechen war die Päderastie (Knabenliebe) sehr verbreitet. Diese sexuellen Beziehungen zwischen älteren Männern und Jungen in der Pubertät waren meistens von einer erzieherischen Natur. In diesen Beziehungen hatte der ältere Mann immer die aktive Rolle beim Sex und das Ejakulieren wurde als symbolische Übergabe der Weisheit gesehen. Bei den Dorern (Sparta, Korinth und Kreta) war die Päderastie Teil der Erziehung und Ausbildung junger Spartiaten. Beziehungen zwischen gleichaltrigen Männern wurden dort ebenfalls akzeptiert. In Theben gab es die Heilige Schar, eine militärische Elitegruppe, die aus männlichen Liebespaaren bestand. Die Liebespaare bestanden alle aus einem Mann und einem Jungen. In Makedonien waren Päderastie und auch Beziehungen unter gleichaltrigen Männern vor allem im Adel sehr verbreitet. Alexander der Große und Philipp II. hatten vermutlich auch Männerliebschaften. In Sparta waren auch Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Frauen verbreitet als Form der Erziehung, in Athen wurden diese jedoch ignoriert und tabuisiert.

Römisches Reich

Vom 7. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. waren jegliche homosexuellen Praktiken im römischen Reich verpönt. Ab dem 3. Jh. v. Chr. waren sexuelle Beziehungen zwischen römischen Bürgern und jungen Sklaven üblich. Hierbei musste der römische Bürger immer die aktive Rolle beim Sex haben, da passives Sexualverhalten von Männern abgelehnt wurde und als „unmännlich“ galt. Sex mit erwachsenen Sklaven wurde abgelehnt, war aber nicht strafbar. Hingegen galten Sexkontakte zwischen freien römischen Bürgern und Päderastie mit römischen Knaben als Unzucht und wurden bestraft. In Rom gab es im Gegensatz zu Griechenland sehr viel Prostitution. Homosexuelle Kontakte zwischen Frauen wurde sehr negativ gesehen und endeten nicht selten mit einer Tötung durch den Ehemann.

Mittelalter

Die Christen übernahmen die Gesetze der Römer, aber da nun alle Menschen als frei galten, waren homosexuelle Handlungen komplett verboten. Aus dem Mittelalter gibt es wenige historische Quellen, daher entstammen die meiste Überlieferung Gerichtsakten und Urteilsprüchen. Sex unter Männern gehörte zur sodomitischen Sünde und wurde bestraft. Zur sodomitischen Sünde zählen sexuelle Handlungen, die nicht der Fortpflanzung dienen. Dazu gehört die Selbstbefleckung (Masturbation), das wechselseitige Umgreifen und Reiben der männlichen Genitalien, die Ejakulation zwischen den Schenkeln und der Analverkehr. Die Sodomie ist benannt durch die Bibelgeschichte der Stadt Sodom. Ab dem 13. Jahrhundert stand Sodomie unter Todesstrafe. Beim Prozess gegen die Templer am Anfang des 14. Jh. war die Anschuldigung der sodomitischen Sünde ein wichtiger Bestandteil des Prozesses.

Die platonische Liebe unter Männern galt im Mittelalter als normal und wurde vollkommen akzeptiert, so wurden Wahlbrüder (männliche Freundespaare) nebeneinander bestattet. Mit der Reformation sank der Einfluss der Kirche auf die Gesetzgebungen in Europa, was zu einer aufgeklärteren weltlicheren Betrachtung von Homosexualität führte und die Strafen für Sodomie linderte.

Deutschland

Deutsches Kaiserreich

Nach der Französischen Revolution entschied sich Frankreich dagegen ein Gesetz gegen Sodomie in das Strafgesetzbuch von 1791 aufzunehmen. Private einvernehmliche sexuelle Handlungen sollten nicht länger eine Staatsangelegenheit sein. Nach französischem Vorbild wurden die Gesetze gegen Sodomie 1813 auch in Bayern und 1815 in Baden und Württemberg aufgehoben. In den 1820er Jahren folgten Hannover und Braunschweig. In Preußen, Österreich, Sachsen, Hamburg und Bremen blieben die Gesetze weiterhin bestehen.

Der Jurist Karl Heinrich Ulrichs veröffentlichte in den 1860er Jahren mehrere Broschüren (anfangs unter einem Pseudonym), in denen er seine Theorie zu den *Urningen* (sein Begriff für Homosexuelle) erläuterte. Er argumentierte, dass gleichgeschlechtliche Erotik ein natürliches, wenn auch seltenes, Phänomen ist. Er begründete seine Theorie auf Untersuchungen seiner eigenen sexuellen Motivationen und Verlangen sowie durch wissenschaftliche Texte zu dem Thema. Er empfand Urninge als drittes Geschlecht, eine feminine Person in dem Körper eines Mannes. Mit der Identität des Uranodionismus beschrieb er auch Personen, die sich zu beiden Geschlechtern hingezogen fühlen. Durch Ulrichs war gleichgeschlechtliche Liebe nicht mehr eine rein sexuelle Praxis, sondern wurde zu einer sexuellen Identität einer sexuellen Minderheit. Durch Ulrichs startete die Homosexuellenbewegung, welche bis zum Ende der Weimarer Republik ging. Auch wenn seine Broschüren viel negative Kritik erhielten, erreichten sie ein Hauptziel, eine Diskussion zu starten. Im August 1867 sprach Ulrichs zum deutschen Juristenverband um gegen die Gesetze zur Sodomie zu protestieren. Auch wenn die Juristen sich weigerten Ulrichs Forderungen nachzugehen, startete er mit dem ersten öffentlichen Coming-Out in der modernen Geschichte etwas Wichtiges. Durch seine Werke half Ulrichs vielen Urningen sich selbst zu akzeptieren und es entstand erst mals ein Gemeinschaftsgefühl. Ulrichs setzte sich für die Entkriminalisierung von gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen ein und hatte auch Anhänger, war aber schlussendlich eher auf sich allein gestellt. Obwohl die meisten beratenden Juristen und Ärzte des preußischen Justizministers sich gegen ein Gesetz gegen die Sodomie aussprachen, trat am 31. Mai 1870 der Paragraph 175 in Kraft, welcher Homosexualität kriminalisierte. Grund für dieses Gesetz waren vermutlich folgende Aspekte:

1. Unfähigkeit der Zeugung von Nachkommen, ein potenzieller Erzeuger von Kindern ging verloren;
2. Verführung der Jugendlichen;
3. Die Neigung zur Gruppenbildung machte sie zu „potenziellen Oppositionellen“;
4. Gefährdung der „öffentlichen Sittlichkeit“.

Nach der Entstehung des Deutschen Kaiserreichs hat dieses 1871 das preußische Gesetz übernommen und Homosexualität wieder in allen Bundesländern kriminalisiert. Der österreichische Sexualwissenschaftler Richard von Krafft-Ebing prägte in den 1880er Jahren durch seine populären Werke den Begriff der „Homosexualität“, der sich schließlich gegen Ulrichs „Urning“ durchsetzte.

Im Mai 1897 gründete der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld unter anderem mit dem Verleger Max Spohr in Berlin das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK), die erste Organisation für die Liberalisierung von Homosexualität. Das WhK hoffte durch wissenschaftliche Forschung und öffentliche Aufklärung eine Akzeptanz von Homosexualität in der Gesellschaft und eine rechtliche Reform zu bewirken. Hirschfelds direkter Grund für die Gründung des WhK war der Suizid eines homosexuellen Patienten. Hirschfeld erklärte die homosexuelle Orientierung als einen angeborenen psychischen und physischen Zustand. Er erweiterte die Idee des dritten Geschlechtes zu einem Spektrum von „absolutem Mann“ zu „absoluter Frau“, anhand dem er die enorme Vielfalt an sexuellen Minderheiten erklärte. Die 43 Kombinationsmöglichkeiten in Hirschfelds Spektrum sollen verdeutlichen, dass es eine unendliche Anzahl an sexuellen Orientierungen gibt. Mit Spohr an seiner Seite veröffentlichte Hirschfeld einige Broschüren und wiederveröffentlichte 1898 die zwölf Broschüren von Ulrichs, der einige Jahre zuvor starb. Die erste Petition des WhK den Paragraphen 175 zu beseitigen, unterzeichnet von August Bebel, dem Vorsitzenden der SPD, entfachte eine große Diskussion im Reichstag, aber er scheiterte mit seinem Anliegen. Obwohl die Aktivisten des WhK sich darin einig waren, dass sie § 175 beseitigen wollen, waren sie geteilter Meinung über die Umsetzung dieses Ziels. Die Maskulinisten angeführt von Adolf Brand und Benedict Friedländer wollten eine aggressivere Vorgehensweise. Diese Unstimmigkeiten wirkten sich negativ auf den Erfolg des WhK aus. Da Hirschfeld sich im WhK durchsetzte, gründete Friedländer 1906 die Sezession des WhK als eine Abspaltung. Friedländer lehnte die Charakterisierung von Homosexuellen als feminin ab und war der Meinung, dass homosexuelle Männer maskuliner sind als die meisten anderen Männer. Seine Vorstellung einer reformierten Gesellschaft war die einer Herrschaft der übermännlichen Homosexuellen. Die einzige Rolle der Frauen wäre die Reproduktion. Der Frauenhass der Maskulinisten war ein wichtiger Unterschied zu Hirschfeld, der enge Beziehungen und Zusammenarbeit mit Feministinnen pflegte. Auch wenn die Sezession nicht mit dem WhK mithalten konnte, hatte sie einen negativen Einfluss auf das WhK, was zum Auseinanderfall führte, bis das WhK 1933 durch die Nationalsozialisten aufgelöst wurde.

Sowohl Ulrichs als auch das WhK und vor allem Brand und Friedländer waren immer wieder von Zensur betroffen, weshalb Brand auch für einige Monate ins Gefängnis gehen musste. Zusätzlich bestand immer die Gefahr, wegen §175 verhaftet zu werden.

Weimarer Republik

Nach dem 1. Weltkrieg im März 1919 eröffnete Magnus Hirschfeld das Institut für Sexualwissenschaften in Berlin. Es war das weltweit erste Institut seiner Art. Das Institut bot medizinische und psychische Beratung für eine Vielzahl sexueller Probleme an. Es bestand aus einer medizinischen Praxis und einem Forschungsbereich. 1921 wurde das Institut für Sexualwissenschaften erweitert und es kamen eine Bücherei, ein Hörsaal und ein Operationsbereich dazu. Durch die Inflation verlor das Institut an finanzieller Förderung. Nach 1925 konzentrierte sich das Institut vor allem auf seine medizinische und psychologische Praxis, trat für eine Gesetzesreform ein und führte mehrere Kampagnen durch, um die Öffentlichkeit aufzuklären. Hirschfeld und seine Kollegen führten die ersten Hormontherapien und geschlechtsangleichenden Operationen. Durch die Hormontherapien versuchte Hirschfeld zu beweisen, dass Homosexualität biologisch ist, scheiterte aber dabei. Durch die geringe Zensur in der Weimarer Republik entstand die erste homosexuelle Zeitung, die öffentlich an Kiosks verkauft wurde. Auch in der aufblühenden Filmbranche entstanden erste Filme mit Homosexualität als Hauptthema. Schon vor Ende des 1. Weltkrieg hatte Hirschfeld sich mit

dem Regisseur Oswald Richard zusammengetan um „Anders als die Anderen“ zu produzieren. Der Film handelt von den Auswirkungen von §175 auf Schwule und ist der erste Film, der sich mit den gesellschaftlichen und rechtlichen Problemen von homosexuellen Männern beschäftigt. Der Film wurde im Mai 1919 prämiert und wurde schnell zu einem großen Erfolg, allerdings wurden öffentliche Vorstellungen des Filmes schon 1920 verboten. Hirschfelds öffentliches Auftreten wurde begleitet von radikalen nationalsozialistischen und jüdenfeindlichen Reaktionen. Er wurde immer wieder persönlich angegriffen, da er ein Jude war. Rechtsradikale störten im Mai 1920 Hirschfelds Vortrag in Hamburg, indem sie Feuerwerkskörper in die Zuschauermenge warfen. Im Oktober wurde Hirschfeld nach einem Vortrag in München von einem rechtsradikalen Mob angegriffen. Er wurde dabei schwer verletzt und viele Zeitungen gaben bereits seinen Tod bekannt.

Hirschfelds Theorie änderte sich mit der Zeit immer wieder, aber seine Grundvorstellung, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt biologisch ist, blieb die ganze Zeit bestehen. In der Zeit des Instituts forschte Hirschfeld viel an seiner Theorie zu Transvestiten und Transsexuellen und setzte sich für deren Rechte ein. 1921 organisierte Hirschfeld den ersten internationalen Kongress für Sexualforschung in Berlin, er hoffte durch die fortschrittliche Forschung der deutschen Sexualwissenschaftler, andere Sexualwissenschaftler zu inspirieren. Bei der zweiten Konferenz in London wurde die World League of Sexual Reform (WLSR) gegründet. Durch Hirschfelds Tod 1935 ging die Organisation allerdings wieder unter. Hirschfeld stand nie öffentlich zu seiner eigenen Homosexualität, vermutlich, weil er fürchtete, dass er dadurch als Wissenschaftler weniger ernst genommen worden wäre. 1929 empfahl ein Strafrechts-Ausschuss des Reichstags eine Straffreiheit der „einfachen Homosexualität“ unter Erwachsenen. Diese Empfehlung wurde aber aufgrund von Krisen und dem Stimmenzugewinn der Nationalsozialisten nicht durchgesetzt. Ulrichs, Hirschfeld und andere Aktivisten ihrer Zeit erreichten, dass Homosexualität zu einem Gesprächsthema wurde in der Gesellschaft, aber sie schafften es nicht, den Paragraphen 175 abzuschaffen.

Nationalsozialismus

Im Nationalsozialismus spielte vor allem der Faktor, dass Homosexuelle eine Gefahr für das Volkswachstum sein könnten, eine große Rolle. Homosexuelle Männer wurden mitverantwortlich gemacht für die geringen Geburtenraten. Das Ziel der Nationalsozialisten den „Erbstrom“ zu bereinigen durch die Verhinderung der Fortpflanzung unerwünschter Personen betraf auch die homosexuellen Männer. Um dieses Ziel durchzusetzen, wurden Schwule beobachtet, registriert und strafrechtlich verfolgt. Sie sollten umerzogen, kastriert und im Falle des Misserfolgs vernichtet werden. Die konkreten Maßnahmen für die Durchsetzung bestanden aus einer Verschärfung des Strafrechts, Polizei- und Terrormaßnahmen, Verschleppung in Konzentrationslager, Zwangsbesuche von KZ-Bordellen, Zwangskastration und medizinischen Behandlungsversuchen. Die Anfangszeit bis 1935 war geprägt durch die Zerschlagung der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik, den Röhm-Putsch (die Ermordung von SA-Führungskräften mit dem Vorwand, dass diese homosexuell seien) und die darauffolgenden Propagandakampagnen gegen Homosexuelle, gezielte Aktionen der Polizei und Gestapo gegen Homosexuelle, ihre Treffpunkte, Vereine und Verbände und die Veränderung der strafrechtlichen Bestimmungen. Die Verschärfung des §175 RStGB und die Hinzufügung des §175a RStGB bestand in einer Erhöhung der Höchststrafe von sechs Monaten auf fünf Jahre und für „erschwerte Fälle“ gab es eine Strafe von einem bis zu zehn Jahren Zuchthaus. In der Zeit von 1936 bis zum Kriegsbeginn wurden spezielle administrative Instanzen eingerichtet zur Bekämpfung der Homosexualität, die Verurteilungen nach §175

nahmen drastisch zu, die Strafen wurden verschärft und es gab eine weitere Anti-Homosexuellenkampagne, die Klosterprozesse, wo angeblich homosexuelle katholische Priester und Ordensbrüder verfolgt wurden. In der Zeit während des Krieges bis zum Kriegsende gab es eine formelle Legalisierung der Einweisung von Homosexuellen in Konzentrationslager, für „besonders schwere Fälle“ wurde die Todesstrafe eingeführt und es gab einen zunehmenden Druck auf homosexuelle Männer, sich „freiwillig“ kastrieren zu lassen. Durch die Androhung dieser hohen Strafen sollten zum einen sexuelle Kontakte zwischen Männern verhindert werden, aber auch, dass sich junge Männer mit dem Argument homosexuell zu sein aus dem Kriegsdienst entziehen konnten. Insgesamt wurden schätzungsweise 10.000 bis 15.000 homosexuelle Männer in Konzentrationslager verschleppt, wo sie den „Rosa Winkel“ als Erkennungsmerkmal tragen mussten. Von diesen Männern kamen ca. 52% dort ums Leben.

Die Situation lesbischer Frauen in der NS-Zeit sah sehr anders aus. Sie wurden nicht systematisch verfolgt und sexueller Kontakt zwischen Frauen war keine Straftat. Das weibliche Homosexualität in Deutschland nie unter Strafe gestellt wurde, hat verschiedene Gründe:

1. Die strikten Geschlechterrollen teilten Frauen den privaten häuslichen Bereich zu und Männern den Bereich der Öffentlichkeit und Politik. Deshalb wurde weibliche Homosexualität, solange sie im privaten Bereich blieb, als eine private Angelegenheit gesehen.
2. Dem weiblichen Geschlecht wurde die Passivität zugeschrieben und deshalb schien eine eigene Sexualität und damit auch Homosexualität, bei Frauen undenkbar.
3. Durch homosexuelle Frauen wurde die Zeugungsfähigkeit nicht beeinträchtigt, da Frauen als „stets geschlechtsbereit“ galten.

Aus diesen Gründen haben sich die Nazis nach einigen Überlegungen dagegen entschieden den §175 auf Frauen auszuweiten. Sie zerstörten jedoch die komplette homosexuelle Subkultur, was zu einer Vereinzelung von lesbischen Frauen führte. Teilweise wurden sie in Bordelle gesteckt, um dort wieder auf den „richtigen“ Weg zu kommen. Später wurden lesbische Frauen möglicherweise durch die „Asozialen-Verfolgung“ bedroht. Ob und wie viele homosexuelle Frauen in Konzentrationslager eingewiesen worden sind, ist nicht nachweisbar, da sie wahrscheinlich meistens als „Asoziale“ eingewiesen wurden.

Homophilenbewegung

Bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) wurde die nationalsozialistische Fassung von den §§175 und 175a übernommen. Einige Oberlandesgerichte entschieden, dass die beiden Paragraphen Nazi-Unrecht waren, andere entschieden allerdings, dass sie beide rechtens waren, weshalb sie schlussendlich in das neue Strafgesetzbuch übernommen wurden. Durch die Übernahme der beiden Paragraphen wurde die Strafverfolgung von Homosexuellen ungebrochen bis 1969 weitergeführt. Neu entstehende Lokale und Treffpunkte wurden überwacht und Zeitschriften wurden zensiert. Damit wurde versucht, die Organisationsbildung zu verhindern. Ehemalige KZ-Häftlinge wurden wieder inhaftiert. Homosexuelle wurden nicht als unschuldige Opfer der Nationalsozialisten angesehen, hatten dadurch auch keinen Opfer-Status und damit kein Recht auf eine Rechtsbereinigung, Rehabilitierung oder Entschädigung. Die meisten während der NS-Zeit nach §175 verurteilten hatten somit während der 50er und 60er Jahre kein reines Strafregister und deshalb Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz zu finden. Die Gesellschaft der BRD übernahm die homophoben Stereotype der NS-Zeit wie den lüsternen Kinderschänder und den Jugendverderber. Viele Schwule und Lesben gingen Ehen ein, um sich vor der Verfolgung zu schützen und sie versuchten, den

Nationalsozialismus aus der Erinnerung zu verdrängen. In den Homophilen-Zeitschriften wurde die NS-Zeit fast gar nicht thematisiert. Die Homophilen hofften durch ein an den heterosexuellen Mann angepasstes Verhalten einen respektablen Platz als gesellschaftliche Minderheit zu bekommen. Sie versuchten durch Lobbyarbeit gegen die §§175 und 175a StGB, die staatliche Unterdrückung und die öffentliche Homosexuellenhetze religiöser Organisationen zu kämpfen. Sie scheiterten jedoch durch die Homosexuellenfeindlichkeit der christlichen Politik, dem Desinteresse der Mehrheitsgesellschaft und daran, dass die öffentlichen Medien die Verfolgung und Unterdrückung von Homosexuellen ignorierte und billigte. Infolge dieser Schwierigkeiten waren die Aktivisten entmutigt und die Homophilenbewegung löste sich Ende der 50er Jahre auf. Trotzdem gab es in den 60er Jahren eine gesellschaftliche Reformbestrebung mit einer beachtenswerten evangelischen Unterstützerszene. Die Reformentwürfe von 1960, 1962 und 1965 wurden alle abgelehnt von der homosexuellenfeindlichen Adenauer-Regierung. Der Regierungswechsel 1966 führte zu einer etwas offeneren Haltung von Seiten der Regierung. Bei der ersten Strafrechtsreform von 1969 gab es eine Erneuerung der §§175 und 175a StGB. Mit dieser Erneuerung wurde einfache Homosexualität entkriminalisiert. Illegal war Homosexualität nur noch, wenn beide Männer zwischen 18 und 21 Jahren alt waren oder einer über und der andere unter 18 bzw. 21 war. Legal war Homosexualität somit, wenn beide Männer unter 18 oder über 21 waren. Das Gesetz war so formuliert, dass wehrfähige Männer, die meist zwischen 18 und 21 Jahren alt waren, bestraft werden konnten.

Schwulenbewegung

Zwei Tage nach der Reform des Paragraphen 175, in der Nacht des 27. Juni 1969 wehrten sich in New York Lesben, Schwule und Drag-Queens in der Christopher Street vor dem Lokal „Stonewall Inn“ erst mals in der Geschichte militant gegen die regelmäßigen Polizeigriffe in der Subkultur der Homosexuellen. Somit radikalisierte sich die Bürgerrechtsbewegung der Lesben und Schwulen in den USA, welche Ende der 70er Jahre auch ein Vorbild für die westdeutsche Schwulenbewegung wurde.

Die Reform des §175 wurde von Homosexuellen als ein großer Fortschritt empfunden und wurde begleitet von vielen Medienberichten über die Argumente der Befürworter und Gegner. Durch die öffentliche Diskussion über Homosexualität wurden Homosexuelle überhaupt öffentlich als gesellschaftliche Gruppe wahrgenommen. Nach der Reform gab es erste vorsichtige Ansätze einer erneuten Selbstorganisation von Homosexuellen, die Angst vor gesellschaftlicher Ächtung blieb jedoch. Anfang 1970 wurden erste Beratungsinitiativen, Freizeitgruppen und Homosexuellenverbände, deren Ziel die Interessenvertretung der Homosexuellen gegenüber öffentlichen Institutionen war, gegründet. Ende 1970 kam es zur Bildung von zwei studentisch geprägten Homosexuellengruppen. Am 31. Januar 1972 wurde zum ersten Mal der Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt – oder das Glück auf der Toilette“ von Rosa von Praunheim und Martin Dannecker im deutschen Fernsehen im 3. Programm des WDR ausgestrahlt. Parallel dazu wurde er in möglichst vielen Städten mit anschließender Diskussion vor einem homosexuellen Publikum gezeigt. Der Film sollte eine Initiierung einer politischen Homosexuellenbewegung sein und war eine radikale Gegenposition zu den integrationistischen Gruppen. Das Ziel des Films war zu provozieren und das Tabu um die Homosexualität zu brechen. Er wandte sich gegen die in den liberalen Medien propagierte Toleranz gegenüber Homosexuellen, die nur oberflächlich sein sollte. Der Film wollte den Homosexuellen zeigen, dass die aggressiven antihomosexuellen Reaktionen der Gesellschaft auf die Darstellung der homosexuellen Subkultur

aushaltbar sind, wenn sich die Homosexuellen selber eingestehen, dass viele „Vorurteile“ einen wahren Kern haben. Vor allem bei den Filmvorführungen mit anschließenden sehr kontroversen Diskussionen konnten Dannecker und Praunheim ihre emanzipatorischen Intentionen zwischen den von vielen Homosexuellen als verletzend empfundenen Thesen des Films erklären. Durch eine Vielzahl an Fernsehsendungen, Filmvorführungen, Radiosendungen, Presseberichten, Sachbüchern und Aktionen der radikalen Schwulengruppen zum Thema Homosexualität war das Tabu um die Homosexualität mit der bundesweiten Ausstrahlung des Filmes im 1. Programm der ARD im Januar 1973 gebrochen. Die Aktivisten und Aktivistinnen waren von ihrer eigenen Aktivität fasziniert und träumten von einer radikalen Gesellschaftsveränderung unter Beteiligung von Lesben und Schwulen. Im November 1973 wurde der §175 StGB nochmals entschärft und das Schutzalter auf 18 Jahre runtergesetzt. Durch diese Reform schien der Schwulenbewegung nicht mehr viel übrig zu bleiben, gegen das es sich zu kämpfen lohnte, weshalb eine Legimitationskrise eintrat, die sich bis Mitte 1975 hinzog. Teil dieser Krise war der sogenannte *Tuntenstreit*. Auslöser war das tuntige, schrille Auftreten von Delegierten aus Frankreich und Italien bei einer Demonstration in Berlin. Der DDR-treue Teil der *Homosexuellen Aktion Berlin (HAW)* war mit dem provozierenden öffentlichen Auftreten als „Schwule“ nicht einverstanden. Der andere Teil identifizierte sich dagegen stark mit dem öffentlichen Ausdruck von schwulem Selbstbewusstsein. Deshalb folgte eine Vielzahl an Diskussionen und Streitereien. Im November 1973 kam als letzter Versuch, um die Solidarität der HAW zu retten, der Vorschlag, dass diejenigen, die sich nicht trauen, den unmittelbar Homosexualität signalisierenden *Fummel* zu tragen, den *Rosa Winkel* anheften. Der *Rosa Winkel* war das Abzeichen Homosexueller in den Konzentrationslagern der Nazis. Anfang der 70er Jahre war die Leidensgeschichte Homosexueller im Nationalsozialismus noch nicht erforscht und damit das Zeichen des *Rosa Winkels* nicht sehr bekannt. Durch den *Rosa Winkel* wurde klar, dass die deutschen Homosexuellen ein historisches Trauma mit sich herumtrugen, er wurde zum Anknüpfungspunkt für Aufklärungsarbeit zur Lage der Homosexuellen in Konzentrationslagern und die Auswirkung von Schwulenhass in der damaligen BRD. Dadurch begann eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Homosexuellen. Mit dem *Rosa Winkel* fand die Schwulenbewegung 1975 wieder eine neue Aufgabe und versuchte die Scheinlibarität gegenüber Homosexuellen zu durchbrechen und nachzuweisen, dass unter dieser Maske immer noch heftige Ablehnung und Hass gegenüber Homosexuellen vorhanden war. Ab 1975 gab es in allen politischen Richtungen der Schwulenbewegung eine immer stärkere Orientierung an der amerikanischen *Gay-Liberation-Bewegung*. Westdeutsche Aktivisten wurden durch Reisen in die USA inspiriert und ließen ihre dortigen Erfahrungen in die deutsche Schwulenbewegung einfließen. 1977 gab es bei den westdeutschen Homosexuellen den Vorschlag für ein Antidiskriminierungsgesetz nach amerikanischem Vorbild. Dieser Vorschlag war der Anfang einer schwulen Antidiskriminierungspolitik. Am 30. Juni 1979 fanden zum zehnten Jahrestag der *Stonewall Riots* die ersten *Christopher-Street-Day-Demonstrationen (CSD's)* in Bremen, Berlin, Köln und Stuttgart statt. Es ging nicht nur um politische und soziale Forderungen, sondern auch darum, das neue schwule Selbstbewusstsein zu zeigen, indem man durch freizügiges, körperbetontes Auftreten etwas von der Sinnlichkeit von Homosexualität öffentlich machte. Die Abschlussdemonstration des internationalen Schwulen-Kongresses *Homolulu* einen Monat später in Frankfurt war die erste Demonstration von Schwulen in der Bundesrepublik, von der die *Tagesschau* berichtete.

1980 begannen einige Akteure der Schwulenbewegung konkret über die Beteiligung an gesellschaftlichen Machtstrukturen nachzudenken. Corny Littmann, ein wichtiger Akteur in der

Schwulenbewegung wurde Spitzenkandidat des Hamburger Landesverbandes, der gerade gegründeten Partei *die Grünen*. Im Vorfeld der ersten CSD-Demonstration in Hamburg zer- schlug er im Beisein von Journalisten einen Spiegel in einer öffentlichen Toilette, weil man in der Hamburger Szene schon länger vermutet hatte, dass es ein Einwegspiegel zur Überwa- chung von Homosexuellen durch die Polizei war und brachte damit den Nachweis polizeili- cher Bespitzelung mehr als zehn Jahre nach der Reform des §175. Durch die große Empö- rung kam es am 26. Juni 1980 zur ersten militanten Demonstration der Homosexuellen in Hamburg, weil sich Schwule dagegen wehrten, dass die Polizei sie filmte. Nach passivem Widerstand und Sitzblockaden setzte die Polizei Tränengas ein. Die westdeutsche Schwu- lenbewegung hatte damit Anschluss gefunden an die amerikanische Lesben- und Schwulen- bewegung, deren Militanz und Entschlossenheit sie sehr bewunderten. In Berlin und Köln entwickelten sich politische Initiativen, die den etablierten Parteien zeigen wollten, dass die Schwulenbewegung im parlamentarischen System politikfähig war. Da viele radikale Schwu- le parlamentarische Arbeit ablehnten, scheiterte dieses Ziel.

Der Einzug der Grünen ins Parlament ab 1983 war ein wichtiger Schritt für die Schwulenbe- wegung in den 80er Jahren. Die Grünen hatten die wesentlichen Forderungen der Schwulen aufgenommen und wurden zu einem bedeutenden Sprachrohr. Durch die Ausbreitung der damals tödlichen Krankheit Aids, von der schwule Männer besonders häufig betroffen wa- ren, entstand eine neue Herausforderung für die Schwulenbewegung. Die damalige Ge- sundheitsministerin Rita Süßmuth schaffte es, eine liberale Politik in Bezug auf die Aids- Erkrankungen durchzusetzen. Die Aids-Hilfen, die versuchten einen möglichst sexfreundli- chen Kurs einzuschlagen, wurden vom Staat anerkannt und gefördert. Durch die Aids-Krise wurde Homosexualität zu einem großen Thema in den Medien und bekam viel Aufmerk- samkeit. Durch Aids erkannte ein großer Teil der Bevölkerung, dass die sexuelle Aufklärung notwendig ist, aber es gab auch einige, die Aids als Strafe Gottes für Homosexuelle sahen. 1986 kam es zur Gründung des *Bundesverband Homosexualität e.V. (BVH)*, der vorerst größ- te Zusammenschluss der bundesdeutschen Schwulenbewegung. Der BVH verstand sich als politische Interessenvertretung und kämpfte gegen die anhaltende Diskriminierung. Der BVH kämpfte für die Abschaffung des Sonderstrafrechts für Homosexuelle (§175 StGB), die Individual-Entschädigung von homosexuellen NS-Opfern, die finanzielle Absicherung der Aids-Hilfen, eine finanzielle Förderung homosexueller Emanzipationsgruppen, eine Ände- rung des geltenden Sexualstrafrechts (auch für die Liberalisierung des Pädosexuellen- Strafrechts) und Unverheiratetenpolitik. Die Unverheiratetenpolitik forderte eine gleichbe- rechtigte Anerkennung von Partnerschaften in freien Lebensgemeinschaften gegenüber der Ehe. 1990 wurde in Leipzig der *Schwulenverband in der DDR* gegründet. Noch im gleichen Jahr wurde dieser in *Schwulenverband in Deutschland (SVD)* umbenannt.

Die DDR übernahm bei der Gründung den §175 aus der Weimarer Republik und nicht die na- tionalsozialistische Fassung. Bereits 1957 wurde §175 StGB-DDR auf sexuelle Handlungen mit unter 21jährigen beschränkt und „einfache Homosexualität“ war somit entkriminalisiert. 1968 wurde das Schutzalter auf 18 Jahre herabgesetzt und 1989 wurde die gegen Homo- sexualität gerichtete Sondergesetzgebung gestrichen und das Schutzalter lag somit bei 14 Jahren wie bei Heterosexuellen. Auch wenn die gesetzliche Lage in der DDR besser war als in der BRD, gab es dort keine Toleranz von Homosexualität und die Emanzipation wurde un- terbunden.

Das Konzept des SVD einer „emanzipatorischen Reformpolitik“ zielte auf eine Integration und rechtliche Gleichstellung ab. Dazu gehörte das Ziel, die Straffreiheit homosexueller Kontakte bei der Wiedervereinigung auf die gesamte Bundesrepublik auszuweiten. Volker

Beck, ein westdeutscher Vertreter des SVD wurde offiziell zum §175 im deutschen Parlament angehört. Grüne Politiker hatten es bis zum Ende der 80er Jahre geschafft, dass über schwule und lesbische Forderungen im Parlament diskutiert wurde und die geschmähten Selbstbezeichnungen „Lesbe“ und „Schwuler“ hoffähig wurden. In dieser Zeit wagten es Abgeordnete auch zum ersten Mal in der Geschichte als Homosexuelle aufzutreten und die Forderungen der Schwulenbewegung zu vertreten. Der SVD, der sich größtenteils den Grünen zuwandte, profitierte von der politisch wachsenden Macht der Grünen. Der BVH verlor zunehmend an Einfluss. 1992 wurde Homosexualität als Krankheit von der Liste der WHO gestrichen. In den 1990er Jahren konnte der SVD mit der „Aktion Standesamt“, der Forderung nach einer „eingetragenen Lebenspartnerschaft“, den BVH vollständig in den Schatten stellen. Im Gegensatz zur Unverheiratetenpolitik des BVH war das Ziel des SVD realpolitisch und eine mittelfristig durchsetzbar erscheinende Teilforderung. 1994 wurde der §175 durch den Bundestag im Zuge der Rechtsangleichung nach der Wiedervereinigung aufgehoben. Im gleichen Jahr zog Volker Beck als Abgeordneter für die Grünen in den Bundestag ein. Die damit verbundene Aussicht auf eine Umsetzung des SVD-Grundsatzprogramms führte zu einem bedeutsamen Mitgliederzuwachs. Damit rückte der BVH immer weiter in die Defensive und löste sich 1996 auf. Die ersten Erfolge der Politik auf Landesebene zeigten sich in Niedersachsen, wo ein Maßnahmenkatalog gegen Diskriminierung verabschiedet wurde. Ende der 90er Jahre wurde der SVD in *Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)* umbenannt.

Lebenspartnerschaft und Ehe

In den 80er und 90er Jahren gab es innerhalb des BVH und des LSVD Unstimmigkeiten, ob eine Ehe für alle überhaupt gewollt wurde von den Homosexuellen. Einige Homosexuelle waren der Meinung, dass die Ehe überholt sei und für die Unterdrückung der Frau stehe und deshalb ganz abgeschafft werden solle. Einige hatten auch Angst, dass durch eine erfolgreiche Antidiskriminierungspolitik Lesben und Schwule vollkommen in der heterosexuellen Mehrheit aufgehen würden und es eine „Heterosexualisierung der Schwulen“ geben würde. Schlussendlich setzten sich die Befürworter der „Homo-Ehe“ durch, da eine Abschaffung der Ehe zu lange dauern würde und man nicht so lange warten wolle mit der Gleichberechtigung.

1998 übernahmen die Grünen und die SPD die Regierung. Beide hatten vorher im Wahlkampf versprochen, bei einem Wahlsieg die Ehe für Schwule und Lesben zu öffnen. Nach der Regierungsübernahme war die SPD allerdings nicht mehr bereit dazu und erst nach sehr schwierigen Diskussionen einigte man sich auf das Lebenspartnerschaftsgesetz. Die Öffnung der Ehe wäre damals daran gescheitert, dass sie eine Änderung des Grundgesetzes vorausgesetzt hätte und damit zwei Drittel der Stimmen im Bundestag und im Bundesrat gebraucht hätte. Da CDU/CSU und FDP abgekündigt hatten, dass sie das Lebenspartnerschaftsgesetz mit einer Mehrheit im Bundesrat ablehnen würden, musste das Gesetz in einen zustimmungsbedürftigen Teil und einen zustimmungsfreien Teil geteilt werden. Der zustimmungsbedürftige Teil scheiterte im Bundesrat, aber der zustimmungsfreie Teil trat 2001 in Kraft, was dazu führte, dass Lebenspartner zwar die gleichen Pflichten, aber zunächst kaum Rechte hatten. Nachdem einige Bundesländer gegen das Lebenspartnerschaftsgesetz geklagt hatten, entschied das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 17.07.2002:

Die Einführung des Rechtsinstituts der eingetragenen Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare verletzt Art. 6 Abs. 1 GG nicht. Der besondere Schutz der Ehe in Art. 6

Abs. 1 GG hindert den Gesetzgeber nicht, für die gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft Rechte und Pflichten vorzusehen, die denen der Ehe gleich oder nahekomen. Dem Institut der Ehe drohen keine Einbußen durch ein Institut, das sich an Personen wendet, die miteinander keine Ehe eingehen können. (Bundesverfassungsgericht 2002)

Da das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nur entschieden hatte, dass der Gesetzgeber Lebenspartnerschaft und Ehe gleichstellen darf, aber nicht muss, änderte sich zunächst nicht viel an dem Gesetz. Erst 2008 durch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs, dass der Ausschluss der Lebenspartner von der Hinterbliebenenversorgung gegen die europäische Gleichbehandlungsrichtlinie für den Bereich Beschäftigung und Beruf verstößt, entschied sich das Bundesverfassungsgericht das Gesetz zu ändern. Anschließend hat das Bundesverfassungsgericht mit insgesamt sechs Entscheidungen die Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft durchgesetzt. Danach war der wesentliche Unterschied nur noch im Namen erkennbar, doch die Öffnung der Ehe und damit eine einheitliche Institution für alle, wurde lange Zeit von der CDU und CSU blockiert, obwohl laut einer Umfrage der Antidiskriminierungsstelle des Bundes vom Januar 2017 83% aller deutschen Bürger/-innen für die Eheöffnung waren. Nachdem die CDU in den letzten Jahren mehrere Gesetzesentwürfe von den Grünen und Linken abgelehnt hatte, rückte Bundeskanzlerin Angela Merkel am 26. Juni 2017 von ihrem klaren „Nein“ zur Eheöffnung ab und schlug eine Abstimmung nach Gewissen und damit ohne Fraktionszwang vor. So kurz vor den Bundestagswahlen 2017 traf sie diese Aussage wahrscheinlich für den Wahlkampf, vor allem da die Grünen, die FDP und die SPD diese als Bedingung für einen Koalitionsvertrag stellten. Womit die CDU wahrscheinlich nicht gerechnet hatte, war, dass die SPD diese Abstimmung noch in der letzten Sitzungswoche des Bundestags durchbringen wollte. Daraufhin stimmten 63% des Bundestags ohne Fraktionszwang am 30. Juni 2017 für die Öffnung der Ehe. Am 7. Juli stimmte auch der Bundesrat der Eheöffnung zu, die am 1. Oktober 2017 in Kraft trat. Somit dürfen gleichgeschlechtliche Paare seit dem 1. Oktober eine Ehe eingehen und können keine Lebenspartnerschaften mehr eingehen, bereits bestehende Lebenspartnerschaften bleiben allerdings bestehen.

Rehabilitierung der nach §175 verurteilten Männer

Erst 2002 wurden die Verurteilungen vor 1945 generell aufgehoben. Anstelle einer individuellen Entschädigung der Verurteilten wurde im Oktober 2011 die *Bundesstiftung Magnus Hirschfeld* gegründet. Seit dem Herbst 2016 wurde sie mit einer jährlichen Förderung von 500.000 Euro ausgestattet zur Erforschung der Geschichte und zum Entgegenwirken von gesellschaftlicher Diskriminierung von LGBT-Personen. Obwohl der Deutsche Bundestag schon Ende 2000 beschlossen hatte, dass die nach 1945 weiterbestehende Strafverfolgung homosexueller Männer die Menschenwürde dieser verletzte, beschloss der Bundestag erst am 22. Juni 2017 die Rehabilitation und Entschädigung der nach §175 Verurteilten. Von den rund 50.000 Verurteilten leben allerdings nur noch rund 5.000.

Kirche

Haltung der Katholischen Kirche

"Wenn jemand schwul ist, den Herrn sucht und guten Willen hat, wer bin ich, über ihn zu richten?" (Papst Franziskus 2013). Diese Aussage von Papst Franziskus gab vielen katholischen Homosexuellen die Hoffnung, dass der Papst eine Änderung des Kirchenrechts durchsetzen würde. Bis jetzt sind allerdings keine Maßnahmen in diese Richtung gefolgt. Homosexualität gilt in der Katholischen Kirche weiterhin als Krankheit und in den neuen vatikani-

schen Richtlinien zur Priesterausbildung wird explizit darauf hingewiesen, dass Homosexualität nicht damit vereinbar ist, Priester zu sein. Papst Franziskus hat sich 2016 in seinem Schreiben „Amoris Laetitia – über die Liebe in der Familie“ gegen die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren geäußert. Auch wenn der Vatikan eindeutig gegen Homosexualität ist, gibt es immer mehr Katholiken, die sich gegen die Meinung des Vatikans stellen.

Haltung der Evangelischen Kirche in Deutschland

Die evangelischen Landeskirchen sind sich in der Frage um die Homo-Ehe nicht einig. Hessen-Nassau hat 2013 als erste Landeskirche die Segnung von homosexuellen Paaren mit der von heterosexuellen Paaren gleichgestellt. In Bayern soll die Segnung von homosexuellen Paaren dagegen möglichst stillschweigend, d.h. ohne Glockenläuten und ohne öffentliche Bekanntgabe stattfinden. Auch wenn die evangelischen Kirchen in Deutschland keine einheitliche Meinung zu dem Thema haben, sind sie wesentlich offener als die Katholische Kirche und waren es auch historisch gesehen immer.

Sexuelle Vielfalt in den Medien

Fast jede Person kommt in ihrem Alltag mit mindestens einer Art von Medien in Kontakt. Für manche sind es Zeitungen, Fernsehen und Filme und für andere eher Serien, YouTube und Bücher. Egal welche Medien es schlussendlich sind, wir werden von ihnen beeinflusst, ob gewollt oder ungewollt. Unser Weltbild formt sich aus unserer Erziehung, unserer Umgebung und dem, was wir lesen und im Internet und Fernsehen sehen. Dadurch haben die Medien einen großen Einfluss auf die Gesellschaft. Dieser Einfluss der Medien wurde in der Vergangenheit und wird auch heute noch in einigen Teilen der Welt genutzt, um die Menschen zu manipulieren. Dazu gehören nicht nur Dokumentationen und Berichterstattungen aus der „realen“ Welt, sondern auch fiktive Geschichten in Büchern und Filmen.

Auch wenn es um das Bild der Menschen von Schwulen und Lesben geht, spielen die Medien eine große Rolle. Für einige Menschen sind die Medien der einzige Bereich, wo sie mit Homosexualität in Kontakt kommen und damit auch entscheidend dafür, welches Bild sie von Homosexualität haben. Heterosexualität begleitet uns unser ganzes Leben. Die meisten Menschen sind umgeben von heterosexuellen Paaren und Familien und auch in den Medien werden sie ständig mit diesen konfrontiert. Schon in Märchen und Kinderfilmen lernen Kinder das Konzept von Prinz und Prinzessin.

Personen, die sich mit diesem Thema befasst haben, haben festgestellt, dass in einigen Kinderfilmen vor allem die Bösewichte einen femininen Unterton haben, welcher oft mit Homosexualität verbunden wird. Dieser Unterton zeichnet sich durch eine extravagante feminine Art des Charakters aus und vermittelt ein negatives Bild von Femininität und Homosexualität. Diese Charaktere stärken das Vorurteil, dass feminine Männer schlechter als maskuline Männer sind und keine Helden sein können. Eines der bekanntesten Beispiele hierfür ist der böse Onkel Scar in König der Löwen.

Bei Filmen und Serien für Jugendliche und Erwachsene findet man inzwischen in den meisten Fällen einen Nebencharakter mit einem homosexuellen Unterton. Diese Charaktere basieren meist stark auf Vorurteilen und Stereotypen. Häufig findet man z.B. einen extravaganten Friseur oder Modedesigner oder den schwulen besten Freund der Protagonistin. Diese Stereotype sind an sich nicht eine schlechte Darstellung von Homosexualität, solange der Charakter auch noch andere Eigenschaften hat, außer homosexuell zu sein und damit eine komplette Person ergibt. Auch was den Austausch von Zärtlichkeiten angeht, gibt es teilweise noch große Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Paaren. In manchen Serien oder Filmen kann man feststellen, dass sich homosexuelle Paare wesentlich seltener küssen oder Händchen halten als die heterosexuellen Paare der gleichen Serie oder des gleichen Films. Im Gegensatz zu den heterosexuellen Paaren dürfen die homosexuellen Paare oft keine Sexszenen haben oder Szenen, die Sex andeuten. Der Grund dafür sind oft Vorgaben der Produktionsfirma oder dass sonst die Altersbeschränkung oft höher ausfallen würde. Die Produktionsfirmen möchten ein möglichst großes Publikum ansprechen und keine Zuschauer durch „zu viel Homosexualität“ vertreiben. Bei Filmen oder Serien für ein älteres Publikum werden vor allem lesbische Paare oft hypersexualisiert, um die männlichen Zuschauer anzusprechen.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Darstellung von sexueller Vielfalt in Filmen und Serien ist, dass scheinbar bisexuelle Charaktere so gut wie nie in Serien oder Filmen als bisexuell benannt werden, wie es bei homosexuellen Charakteren meistens der Fall ist. Asexuelle Cha-

raktere kommen meistens erst gar nicht in Filmen oder Serien vor, oder werden zumindest nicht als diese zu erkennen gegeben.

Vor allem in Serien hat sich die Anzahl und auch die Qualität von LGBT*-Charakteren in den letzten Jahren verbessert, Filme sind hingegen oft noch nicht so weit.

Ein häufiges Phänomen für LGBT*-Charaktere sind dramatische und traurige Endungen. In der TV- und Filmwelt scheint es, als ob Schwule oder Lesben kein schönes Ende haben könnten. Vor allem weibliche homo- oder bisexuelle Charaktere leiden unter vielen Todesfällen. Ein Artikel von Vox vom 1. Juni 2016 zeigt, dass 10% aller Todesfälle im US-amerikanischen Fernsehen weibliche homo- oder bisexuelle Charaktere sind, allerdings sind nach Zahlen von Gay and Lesbian Alliance Against Defamation (GLAAD) nur 2% aller Charaktere weibliche homo- oder bisexuelle Charaktere. Diese Zahlen veranschaulichen, dass lesbische und bisexuelle Charaktere in Verhältnis wesentlich häufiger sterben als andere Charaktere.

In vielen Serien wird „Queerbaiting“ verwendet, um diese besser vermarkten zu können. „Queerbaiting“ bedeutet, gleichgeschlechtlichen Freunden einen homosexuellen Unterton zu geben ohne das Vorhaben, diese jemals zusammen kommen zu lassen. Es gibt verschiedene Arten von „Queerbaiting“. Eine Art ist, dass andere Charaktere die Freunde für ein Pärchen halten und sich die Serie dann darüber lustig macht, weil es unvorstellbar wäre, dass die beiden Charaktere in einer Beziehung sind. Diese Art kommt häufig in BBC's Sherlock vor, wo Sherlock Holmes und John Watson häufig für ein Paar gehalten werden. Eine andere Art ist, Parallelen in die Geschichte oder die Filmweise der romantischen Szenen eines heterosexuellen Paares und der Szenen der entsprechenden Charaktere einzubauen. Der Sinn von „Queerbaiting“ ist, die LGBT*-Zuschauer anzulocken und gleichzeitig nicht die homophoben Zuschauer zu vertreiben.

Auch in den Printmedien kommen Schwule und Lesben inzwischen immer häufiger vor. Vor allem über die Parade des Christopher Street Days oder Regenbogenfamilien wird gerne berichtet (meistens in Form von Interviews). Doch manche Journalisten haben noch Schwierigkeiten bei der richtigen Wortwahl. Bezeichnungen wie „überzeugte Lesben“, „bekennende Schwule“ und „Homosexuellen-Milieu“ geben den Anschein, als ob es sich um etwas Verbotenes handelt. Deshalb hat der Bund Lesbischer und Schwuler Journalisten (BLSJ) eine Broschüre („Schöner schreiben über Lesben und Schwule“) herausgebracht, die eine Hilfestellung für Journalisten im Umgang mit Homosexualität sein soll. Ein überspitzter und falscher Umgang mit Homosexualität kann zu verzerrten Wahrnehmungen der Leser über Lesben und Schwule führen, deshalb fordert die BLSJ die lokale und überregionale Presse dazu auf, mehr aus dem alltäglichen Leben homosexueller Menschen in der Gesellschaft zu berichten.

Ein weiteres Medium in unserer Zeit sind Online-Videoplattformen wie YouTube und soziale Medien wie Twitter, Instagram und Facebook. Auf YouTube kann man fast alles finden, somit natürlich auch LGBT*-Inhalte. Von Coming-Out Videos über Pärchen-Videos bis hin zu Videos über die Öffnung der Ehe ist alles zu finden auf YouTube. YouTube ist eine gute Möglichkeit für jeden die Inhalte zu schaffen, die man möchte, ohne sich an Vorgaben einer Vorgesetzten halten zu müssen, allerdings gab es in 2017 bereits zwei Mal Probleme zwischen LGBT*-Inhalten und deren Erschaffern und YouTube. YouTube hat einen „eingeschränkten Modus“, der „nicht für Kinder“ geeignete Videos und Kanäle aussortiert. Anfang des Jahres hat YouTube auffällig viele Videos mit LGBT*-Inhalten im eingeschränkten Modus entfernt, auch wenn diese familienfreundlich waren. Nachdem YouTube auf dieses Problem aufmerksam gemacht wurde, haben sie den Fehler korrigiert. Ungefähr zur gleichen Zeit gab

es Probleme durch eine Änderung der Verfahrensweise für Werbeclips vor Videos. Um YouTube einladender zu machen für die werbenden Firmen, werden nun „nicht werberfreundliche“ Videos „demonatized“, was bedeutet, dass keine Werbung mehr vor Videos mit Hassreden und anschaulicher Gewalt gezeigt wird. Videos mit „harmlosen“ LGBT*-Inhalten sind auch betroffen von dieser Verfahrensweise, worüber viele YouTuber und Zuschauer sehr enttäuscht sind, vor allem da YouTube gerne damit prahlt, die LGBT*-Community auf YouTube zu unterstützen.

Die Situation von Lesben und Schwulen und anderen sexuellen Minderheiten in den Medien hat sich in den letzten Jahren stark verbessert, aber es gibt immer noch einige Probleme, die verbessert werden sollten, damit sexuelle Vielfalt in den Medien besser repräsentiert wird.

Coming-Out

Was bedeutet es, zu seiner sexuellen Identität zu stehen?

„Coming Out (of the closet)“ heißt übersetzt „(Aus dem Schrank) herauskommen“ und bezeichnet den Prozess, in dem sich eine Person über ihre sexuelle Identität bewusst wird und diese anerkennt und später auch dazu steht.

Dieser gesamte Prozess sieht für jede Person anders aus und kann kürzer oder länger dauern. Das innere Coming-Out bei Jugendlichen dauert durchschnittlich ein bis drei Jahre. Das äußere Coming-Out ist nie ganz abgeschlossen, denn die meisten Personen, die man neu kennenlernt, gehen erst mal davon aus, dass man heterosexuell und cisgender ist.

Als Beispiel dafür, wie so ein Coming-Out ablaufen könnte, werde ich meine eigene Coming-Out-Geschichte erzählen:

Ich kann mich noch gut an den Moment erinnern, wo ich das erste Mal verwirrt war. Ich saß am 26. Oktober 2014 mit meiner Mutter auf dem Sofa und wir schauten uns ein Interview mit Ulrike Folkerts über ihr 25-jähriges Jubiläum als „Tatort“-Kommissarin Lena Odenthal an. Ulrike Folkerts sprach über ihre Anfänge als „Tatort“-Kommissarin und ich konnte mich mit den Sachen, die sie über sich und Lena Odenthal sagte, identifizieren. Umso schockierter war ich, als sie im Verlauf des Interviews über ihre Freundin sprach und mir bewusst wurde, dass sie lesbisch ist. Ich versuchte jedoch, meine Verwirrung schnell wieder zu verdrängen.

Mit der Zeit stellte ich fest, dass ich nicht wirklich Gefühle für Jungs habe und mir diese Gefühle bis jetzt immer nur eingeredet hatte, um so zu sein wie „alle“ anderen. Beim Landwirtschaftspraktikum im Juni 2015 glaubte ich, dass ich einfach nicht fähig bin, wirkliche Emotionen zu fühlen und dass ich eine schreckliche Person bin, bei der etwas kaputt ist.

Kurze Zeit später, Ende Juli 2015 flog ich nach Atlanta, wo ich fünf Monate im Rahmen meines Schüleraustauschs blieb. In Atlanta und vor allem in der Schule und Familie, in der ich war, wurde wesentlich mehr über Homosexualität und verschiedene andere Sexualitäten geredet und diese als völlig normal betrachtet. Ich hatte dort einige bi-/pansexuelle Freunde und Klassenkameraden. Dadurch machte ich mir selbst auch immer wieder Gedanken darüber. Auf der Suche meine Situation und Gefühle zu verstehen, tauchte ich in die Tiefen von YouTube ein. Auf YouTube fand ich, was ich davor in Büchern und Filmen nicht gefunden hatte, Repräsentation. Ich fand viele homosexuelle YouTuber und deren Coming-Out-Videos. Durch diese Videos hatte ich das Gefühl nicht alleine zu sein und dass es in Ordnung ist, homosexuell zu sein und man damit sogar glücklich sein kann. Es half mir, mit meinen Gefühlen besser klar zu kommen und mich etwas „normaler“ zu fühlen.

Gegen Ende meiner Zeit in Atlanta war ich mir ziemlich sicher, dass ich homosexuell, oder zumindest nicht heterosexuell bin und ich wusste auch, dass ich es nicht lange vor meinen Freunden verstecken möchte. Um sicherzustellen, dass ich nicht wieder einen Rückzieher mache, wenn ich wieder zuhause bin, beschloss ich es einer guten Freundin aus Deutschland über Skype zu erzählen. Es wirklich jemandem zu sagen war sehr schwierig, aber danach wusste ich, dass ich zumindest eine Person in Deutschland habe, die zu mir steht. An Silvester beschloss ich dann, dass es mein geheimer guter Vorsatz für das neue Jahr sein würde, mich bei allen zu outen.

Wieder in Deutschland fing ich an, mich bei meinen engsten Schulfreunden zu outen und danach bei meiner Mutter, die es dann mit meiner Erlaubnis meinem Vater erzählte. Ich bekam keine einzige negative Reaktion und meine Mutter schickte mir sogar danach einen Link zu einer schwul-lesbischen Jugendgruppe in Freiburg. Danach erzählte ich es für einige Zeit erst mal niemandem mehr, bis ich mich im September 2016 durch einen persönlichen Brief bei meiner besten Freundin outete. Auch sie reagierte sehr positiv und ich weiß, dass sie auf jeden Fall immer hinter mir stehen wird. Da ich nun die „wichtigsten“ Personen abgehakt hatte und bei allen anderen das Gefühl hatte, es ihnen nicht persönlich sagen zu müssen, jedoch auch nicht wusste, wie ich es so nebenbei erwähnen soll bei Leuten, die mich schon mehrere Jahre kennen, beschloss ich einen öffentlichen Post zu machen. Am 11. Oktober 2016 schrieb ich im Rahmen des Coming-Out-Days einen Post, in dem ich mich öffentlich outete und postete es auf Facebook und Instagram, so dass es alle sehen konnten, die es interessiert. Ich war sehr nervös, als ich den Text postete und auch den nächsten Tag in der Schule. Die meisten sagten einfach gar nichts und diejenigen, die etwas sagten, hatten nur positive Reaktionen.

Seitdem fühle ich mich immer wohler mit meiner sexuellen Identität und habe inzwischen auch kein großes Problem mehr darüber zu reden, ab und zu werde ich aber immer noch nervös.

Einige Leute halten ein Coming-Out heutzutage für überflüssig. Damit ein Coming-Out überflüssig wird, dürfte allerdings niemand von der sexuellen Identität eines anderen Menschen ausgehen, bevor dieser sich selbst dazu geäußert hat. Doch streng genommen müssten sich in diesem Szenario dann einfach alle outen, egal welche sexuelle Identität man hat. Um auch dieses Coming-Out zu verhindern, müsste das Geschlecht einer Person irrelevant werden für unsere Gesellschaft und wäre somit nicht erwähnenswerter als z.B. die Haarfarbe der Person, die wir attraktiv finden. Für mich war das Coming-Out definitiv notwendig, da ich mich sonst die ganze Zeit unwohl gefühlt hätte. Erst einige Zeit nach meinem Coming-Out habe ich festgestellt, wie groß die Belastung vor dem Coming-Out eigentlich war. Meiner Meinung nach geht es beim Coming-Out nicht um die anderen Personen, sondern allein um die Person selbst und jeder muss seinen eigenen Weg finden.

Um zu zeigen wie diese individuellen Wege aussehen könnten, habe ich mit verschiedenen Personen Interviews zum Coming-Out geführt:

Paula (non-binary; 18 J.; bisexuell und panromantisch)

Wann kamst du das erste Mal mit Homosexualität in Kontakt? / Wann hast du das erste Mal davon gehört?

Also, wann ich das erste Mal von Homosexualität gehört habe, kann ich gar nicht genau sagen. Das ist aber spätestens in der Realschule gewesen.

Wodurch wusstest du, dass du homo-/bisexuell bist und wie alt warst du?

Ich habe mir meine Gefühle für beide Geschlechter eingestanden und es passieren lassen. Außerdem habe ich ein Bild mit einem Mann und einer Frau darauf gesehen (zwei Elben), die sich anschauen und mir fiel auf, wie gleich ich beide Körper attraktiv finde. Plus über meine Träume. Ich war da so 14 oder 15 (ich hatte es mir davor nicht eingestehen wollen, obwohl ich es wusste).

Wann und bei wem hast du dich das erste Mal geoutet?

Bei meiner besten Freundin auf einem Spaziergang (witzig, dass sie denselben Zeitpunkt genutzt hat, um ihr Coming-Out bei mir zu machen).

Wie hat deine Familie auf dein Coming-Out reagiert?

Meine Familie hat nicht so schön reagiert. Es gab Streit, weil es mir zu der Zeit mental auch super schlecht ging. Aber mittlerweile haben sie kein Problem mehr damit.

Wie haben deine Freunde auf dein Coming-Out reagiert?

Sie waren alle total locker und haben sich mega für mich gefreut und mir total viele Fragen gestellt. Die eine Hälfte meinte auch das es ihnen eh klar war, aber es gab auch eine meiner Freundinnen die negativ bzw. mit Misstrauen reagiert hat, weil sie katholisch erzogen wurde, aber das hat sich nach ein paar Tagen wieder gelegt.

Wie hast du dich gefühlt, nachdem du dich geoutet hast?

Naja, nicht so gut. Ich habe mein Coming-Out bereut und tue es heute noch. Ich hätte das auch stilvoller machen können.

Was war deine größte Angst vor dem Coming-Out?

Dass ich nicht mehr als dieselbe Person akzeptiert werde

Was war die größte Veränderung für dich nach deinem Coming-Out?

Es war die schönste Zeit meines bisherigen Lebens, weil ich endlich komplett ehrlich zu mir sein konnte und leben konnte, wie ich wollte.

Welche Erfahrungen hast du in der Schule bezüglich deiner sexuellen Identität gemacht und hattest du schon mal ein schlechtes Erlebnis aufgrund deiner sexuellen Identität?

Bis jetzt noch keine negativen. Ich wurde wie gesagt als Fragenquelle meiner Klassenkameradinnen genutzt und wenn ich das Gefühl hatte, es wird hier nicht akzeptiert, dann habe ich das einfach weggelassen. Ich wurde von meinen Classmates auch die ganze Zeit mit einem anderen Mädchen geshippt.

Was würdest du dir von der Gesellschaft wünschen?

Dass es als unnötig gesehen wird, überhaupt ein Coming-Out machen zu müssen. Dass jeder einfach gleich ist, weil Sexualität etwas Wunderschönes ist und nichts, was Hass oder ähnliches erzeugen sollte.

Was würdest du gerne zu anderen jungen LGBT-Personen sagen?

Dass es die beste Sache ist, ehrlich zu sich selbst zu sein und dass Sexualität ein Teil von jemandem selbst ist, der genauso schön ist wie der Rest an der eigenen Person.

Würdest du gerne sonst noch etwas sagen?

Auch in der LGTBQ+-Community gibt es Hass, besser gesagt Missverständnisse untereinander (z.B. gegenüber Bisexualität) und genau das sollte als erstes gestoppt werden, denn wie will man akzeptiert werden, wenn man selbst nicht akzeptieren kann?

Ivan (männlich; 23 J.; homosexuell)

Wann kamst du das erste Mal mit Homosexualität in Kontakt?

In der Schule nicht. Es war eher übers Fernsehen, wo ich mit 12 oder 13 Geschichten über Homosexuelle gesehen habe. Ich hatte davor nie darüber nachgedacht, was das sein könnte und was ich bin.

Wodurch wusstest du, dass du homosexuell bist?

Ich habe angefangen, ohne es zu wollen, mich in einen Jungen in der Schule zu verlieben, der allerdings ziemlich sicher heterosexuell war. Ich war mir nicht sicher, ob es nur eine schnelle Sache war und ich verwirrt war. Danach habe ich angefangen, es als normal zu sehen, dass ich auf Jungen stehe.

Wann und bei wem hast du dich das erste Mal geoutet?

Bei meiner besten Freundin mit 13 oder 14.

Wann hast du dich bei deiner Familie geoutet und wie hat die darauf reagiert?

Ich war 18 und ich hatte einen Brief geschrieben, weil ich nicht genug Mut hatte, es zu sagen. Den Brief habe ich dann im Wohnzimmer gelassen und habe mich in mein Zimmer eingeschlossen. Meine Mutter hat am Anfang sehr stark geweint und mein Vater hat versucht sie zu trösten. Als meine Mutter aufgehört hat zu weinen, ist mein Vater dann in mein Zimmer gekommen und hat mit mir geredet und danach hat meine Mutter auch noch mit mir geredet. Am Anfang dachte sie, es sei einfach nur eine Phase, aber nach einiger Zeit hat sie es dann auch verstanden.

Wie haben deine Freunde auf dein Coming Out reagiert?

Als ich es meiner besten Freundin gesagt habe, war sie einfach froh, dass ich es ihr gesagt habe. Meine anderen guten Freunde reagierten genau so. Aber zu Freunden, bei denen ich mich nicht so wohl gefühlt habe, habe ich den Kontakt einfach abgebrochen, weil ich schon wusste, dass es nicht geklappt hätte.

Wie hast du dich gefühlt, nachdem du dich geoutet hast?

Ich hatte vor allem das Gefühl als hätte ich ein riesiges Gewicht, das auf meinen Schultern war, verloren. Es war nicht immer perfekt, es war manchmal traurig und ich habe mich schlecht gefühlt, aber ich hatte immer das Gefühl, dass es etwas Positives war, es loszuwerden.

Was war deine größte Angst vor dem Coming Out?

Dass meine Familie es herausfindet, bevor ich es ihnen gesagt habe. Ich habe mich immer versteckt und mit leiser Stimme gesprochen, wenn ich zuhause telefoniert habe und über meine Homosexualität gesprochen habe. Ich hatte große Angst, auch weil ich aus Süditalien komme und da sind die manchmal offen und manchmal gar nicht.

Was war die größte Veränderung für dich nach deinem Coming Out?

Ich habe angefangen mich zu akzeptieren. Ich habe angefangen zu verstehen, dass ich so bin und dass das so gut ist. Ich dachte davor, dass ich krank bin und etwas daran ändern muss, aber danach hat es sich viel besser angefühlt.

Welche Erfahrungen hast du in der Schule bezüglich deiner sexuellen Identität gemacht?

Es gibt immer zwei Arten von Menschen, diejenigen, die Opfer von Mobbing werden und diejenigen, die es schaffen es richtig gut zu verstecken. Und ich gehörte zu denen, die es richtig gut verstecken konnten. Ich habe es auch nie in der Schule gesagt, außer einer

Freundin. Ich habe mich ganz anders benommen und fast gar nicht geredet, damit Menschen es nicht wussten, weil ich wusste, dass ich sonst anders behandelt werden würden. Und ich habe auch gemerkt, dass andere schlecht behandelt wurden, weil sie anders waren.

Hattest du mal ein schlechtes Erlebnis wegen deiner sexuellen Identität?

Nicht unbedingt, was meine Homosexualität angeht, sondern mehr was mein Verhalten angeht. Dass jemand wegen meines Verhaltens meinte, ich sei schwul und ich deswegen ein bisschen gemobbt wurde, aber es war nicht sehr schlimm. Ich habe Freunde, bei denen es viel schlimmer war als bei mir.

Was würdest du dir von der Gesellschaft wünschen?

Ich finde man kann Menschen, wie sie jetzt sind, nicht ändern. Aber man kann bei der zukünftigen Generation etwas ändern, indem man in den Schulen und in der Kultur von Kindern es als „normal“ bezeichnet und nicht versucht zu verstecken. Es wird oft versucht, es zu verstecken. Es gibt auch keine Kinderbücher die Homosexualität erklären und ich finde das einfach schade, weil der Schwerpunkt unserer ganzen Gesellschaft Kinder sind und Kinder auch viel leichter verstehen können als wir, weil sie nicht denken, dass die Welt schlecht ist. Dieses Bild bekommen die Kinder von uns und wenn wir das gegenüber den Kindern ändern, dann wird sich, glaube ich, auch die Gesellschaft in diesem Sinne verändern.

Was würdest du gerne zu jungen LGBT-Personen sagen?

Dass sie nicht alleine sind. Ich dachte immer, dass ich alleine bin und es unmöglich wäre, mit meiner Krankheit zu leben. Es ist aber einfach nicht so. Es gibt Gruppen wie die Rosekids, es gibt einfach Communities, wo man sich wohl fühlen kann und Freundschaften aufbauen kann. Ich würde einfach einem Jungen sagen: „Du bist nicht alleine, du bist nicht der einzige, der das durchmacht und es wird viel besser werden mit der Zeit. Weil vor allem, wenn du ein Jugendlicher bist, es am Anfang niemand versteht, aber wenn du älter wirst, werden es viele mit der Zeit verstehen und wenn sie es nicht verstehen, musst du vielleicht auch einfach weg von dort und etwas anderes suchen.“

Patricia (weiblich; 29 J.; homosexuell)

Wann kamst du das erste Mal mit Homosexualität in Kontakt? / Wann hast du das erste Mal davon gehört?

Das muss in der späten Kindheit spätestens in der Jugend gewesen sein. Meine Mutter hat als Jugendliche in ihrer Fußballmannschaft ein lesbisches Pärchen gehabt. Sie hat davon mal erzählt. Und damit war „die Sache“ gegessen.

Wodurch wusstest du, dass du homo-/bisexuell bist und wie alt warst du?

Ich würde es nicht als „wissen“ bezeichnen, eher als „es war einfach so“. Es war mal mit etwa 16 kurz Thema, aber so richtig herausgebildet, dass mein Weg mit einer Frau weitergeht, war dann doch eher zu Studienzeiten.

Wann und bei wem hast du dich das erste Mal geoutet?

Ein Outing war gar nicht so richtig notwendig. In unserer Fußballmannschaft waren viele lesbischen Singles und Pärchen. Eins kam zum anderen und irgendwie war es dann nach einer Weile nicht mehr notwendig, mich zu outen. Meiner Familie habe ich eine SMS geschickt. Mit der groben Botschaft: „Übrigens, ich bin in einer Beziehung. Sie heißt Anemone.“

Wie hat deine Familie auf dein Coming Out reagiert?

Meine Eltern haben uns nach der Idee „Leben und leben lassen“ erzogen. Jeder macht sein Ding und darüber wird nicht geurteilt, so lange derjenige es aus Überzeugung und überlegt tut. Ich akzeptiere den Lebensweg meiner Eltern und meiner Geschwister. Und sie akzeptieren meinen. Also, war auch das keine wirklich große Sache. Es wurde hingenommen und als mein Weg akzeptiert. Was ich auch nicht anders erwartet habe.

Wie haben deine Freunde auf dein Coming Out reagiert?

Bei den Freunden war es eben auch kein Thema. Zu der Zeit war Frauenfußball und Homosexualität irgendwie immer stark verknüpft. Zumindest in den Mannschaften und bei den Spielerinnen, in denen ich spielte und die ich kannte. Und auch andere Freundeskreise waren ähnlich locker. Ich denke aber, dass man sich, wenn auch unbewusst, jene Leute als Freunde sucht, bei denen man sich nicht immer rechtfertigen muss und die einen akzeptieren. Egal in welcher Hinsicht.

Wie hast du dich gefühlt, nachdem du dich geoutet hast?

Da es ja kein „Outing“ im klassischen Sinne, sondern mehr ein „So ist's halt“ war, war es auch nicht wirklich mit besonderen Gefühlen verbunden. Und auf Grund meines Umfelds bestand auch kein Grund zur Angst vor einem Outing.

Was war die größte Veränderung für dich nach deinem Coming Out?

Die wohl größte „Veränderung“ war, dass ich mehr oder weniger in den engeren Kreis der Freiburger Szeneparties hineinkam und dort nicht mehr diejenige war, die halt mitfeiert, sondern dann nun doch „eine von ihnen“ war.

Welche Erfahrungen hast du in der Schule/auf der Arbeit bezüglich deiner sexuellen Identität gemacht?

Bisher habe ich nur gute Erfahrungen gemacht. Wohl wurde mir von einem Prof. an der Hochschule empfohlen, meine Abschlussarbeit nicht zu diesem Thema zu schreiben oder dies bei Bewerbungen oder in Anwesenheit mancher „Kirchenleute“ zu erwähnen. Damals war die Kirche erst auf dem Weg der Akzeptanz. Im beruflichen Umfeld selber habe ich

allerdings bisher zumeist positive Erfahrungen gemacht. Und die wenigen negativeren habe ich für mich abgehakt als das Problem derer, die es nicht akzeptieren können, statt es als mein Problem zu sehen.

Hattest du schon mal ein schlechtes Erlebnis aufgrund deiner sexuellen Identität?

Offen negative Erfahrungen habe ich selber nicht gemacht. Doch ist es seit einigen Jahren inzwischen so, dass ich abends an manchen Freiburger Partyspots (z.B. Bermuda-Dreieck) nicht mit Anemone Hand in Hand vorbeilaufen würde. Einfach, weil dort schon so eine recht unangenehme Stimmung herrscht. Da möchte ich nicht noch an einer Gruppe junger, oft betrunkenen, aggressiver, Prügeldioten vorbeilaufen müssen. Also meide ich dieses Gebiet, egal ob mit oder ohne Mone. Ein interessantes und zugleich trauriges Erlebnis war allerdings im Zusammenhang mit der Bildungsplanreform und der Frage ob Homosexualität im Unterricht einen Platz haben soll oder nicht. Wir waren in Stuttgart auf den Gegendemos gegen diese konservativen Bewegungen, die sich daraufhin gründeten. Und welche Parolen und Meinungen, dort skandiert wurden, waren teilweise echt übel. Leider erfuhr ich hinterher während meiner Ausbildung zur Schulseelsorgerin auch wieder, dass ich innerhalb der angeblich so toleranten ev. Kirche viele Kolleginnen gab, die auf eben jener Demo gegen diese Bildungsplanreform waren und Homosexualität als etwas „gegen Gottes Willen und gegen die Bibel“ sehen. Und das kann ich und glücklicherweise inzwischen viele andere nicht betroffene Kirchenmitglieder absolut nicht nachvollziehen.

Was würdest du dir von der Gesellschaft wünschen?

Von der Gesellschaft würde ich mir genau das wünschen, was meine Eltern mir vorgelebt haben: Leben und leben lassen. Aber dennoch fürsorglich und verantwortungsvoll miteinander umgehen. Wenn wir alle mehr so leben würden, glaube ich, gäbe es viel weniger Gegeneinander und viel mehr Miteinander.

Was würdest du gerne zu jungen LGBT-Personen sagen?

Jungen LGBT (und andere Formen der Lebens- und Liebensweise) würde ich sagen wollen: Habt den Mut euren Weg zu gehen. Nicht unbedingt mit dem Kopf durch die Wand. Aber wer natürlich und ohne großen Aufhebens drum zu machen mit seiner Lebensweise umgeht, dem kommen doch oftmals weniger Widerstände entgegen. Wie kann ich andere davon „überzeugen“, dass es nichts „besonders“ ist, wenn ich selber immer einen riesigen Wirbel drum mache, sei es aus Angst vor einem Outing oder dem Bedürfnis es aller Welt zeigen zu müssen.

Thomas (männlich; 51 J.; homosexuell)

Wann kamst du das erste Mal mit Homosexualität in Kontakt? / Wann hast du das erste Mal davon gehört?

Das mal ein Späßchen gemacht wurde und gesagt wurde „Du bist ja schwul“ oder so schon in der Grundschule, aber dass es ernsthaft thematisiert, wurde erst in der Pubertät.

Wodurch wusstest du, dass du homo-/bisexuell bist und wie alt warst du?

Das wusste ich schon früh. Ich glaube mit 11 wusste ich schon Bescheid. Da wusste ich schon, dass meine Gefühle Richtung Männer gehen, aber danach war ich mit Frauen zusammen.

Wann und bei wem hast du dich das erste Mal geoutet?

Erst spät. Eigentlich in München erst, da war ich 40. Bei einem Freund von mir in München.

Wie hat deine Familie auf dein Coming Out reagiert?

Ich habe das dann drei Jahre später erst der Familie gesagt und die haben alle super reagiert, was ich nicht erwartet hätte. Ich habe danach überlegt, warum ich solange gewartet habe. Meine Söhne sind auch super damit umgegangen. Meine Ex-Frau hat sie mit zum Psychologen geschleppt. Alles was schiefgelaufen war, war meine Schuld, weil ich schwul bin. Die Kinder haben dann zu Psychologen gesagt: „Was sollen wir hier? Ist doch alles in Ordnung.“ Meine Ex-Frau hat Probleme damit, aber das ist klar. Das verstehe ich. Aber ansonsten eigentlich keine Ablehnung.

Wie haben deine Freunde auf dein Coming Out reagiert?

Die haben alle super reagiert. Ich habe keinen einzigen Freund verloren und es gab keinen einzigen, der blöde Kommentare abgegeben hat.

Wie hast du dich gefühlt, nachdem du dich geoutet hast?

Super. War eine Befreiung. Ein totaler Befreiungsschlag.

Was war deine größte Angst vor dem Coming Out?

Die größte Angst war wegen meiner Familie. Bei uns in der Familie war man drauf getrimmt, dass man mit Frauen zu tun hat: Man hat Freundinnen, man heiratet. Ich kam aus so einer alten klassischen konservativen Familie. Niemand will ja, dass seine Kinder schwul oder lesbisch sind. Und das wurde bei uns natürlich sehr stark geprägt und meine Brüder haben mehrere Freundinnen gehabt und somit war ich natürlich auch dann in dem Trott drin und auch durch den [Reit]Sport alleine war ich natürlich in so einer Männerdomäne, wo die Frauen mehr oder weniger durchgereicht wurden. Im Reitsport ist das so. Und da gab's die Möglichkeit gar nicht, irgendwie schwul zu leben und somit habe ich dann normal mit Frauen zu tun gehabt. Und dann war natürlich die Angst immer, es meinen Eltern gegenüber und meinen Geschwistern gegenüber zuzugeben. Das war die größte Angst.

Was war die größte Veränderung für dich nach deinem Coming Out?

Dass ich einfach lockerer durchs Leben gehe.

Welche Erfahrungen hast du auf der Arbeit bezüglich deiner sexuellen Identität gemacht?

In der Arbeit wissen nur zwei Kollegen Bescheid, weil ich Arbeit und Privat nicht vermische. Ich habe von der Arbeit mit meinen Kollegen eigentlich nichts zu tun. Nur mit zwei, einem der nicht mehr bei Fiat ist und einem der noch in der Firma ist. Die wissen Bescheid. Aber ansonsten hat das in der Arbeit nichts zu suchen.

Welche Unterschiede siehst du zwischen damals (als du aufgewachsen bist) und heute?

Dass ich jetzt auch lockerer damit umgehen kann und auch wenn meine Söhne in die Richtung gehen sollten, was natürlich kein Elternteil hofft, dann würde ich da auch offen gegenüber sein. Und ich propagier es auch, dass ich damit kein Problem habe.

Was würdest du dir von der Gesellschaft wünschen?

Mehr Akzeptanz eigentlich. Immer noch mehr Akzeptanz. Es gibt immer noch so viele Vorbehalte, mangels Kenntnis. Da viele Leute einfach gar nicht Bescheid wissen. Auch, dass Leute auf die Straßen gehen gegen die Ehe von Schwulen und Lesben und eigentlich gar nicht wissen, worum es geht und trotzdem auf die Straße gehen und dagegen demonstrieren, sollte sich ändern. Dass einfach das Bewusstsein gestärkt wird, dass die Leute sich mehr damit auseinandersetzen und die Leute einfach leben lassen, so wie sie sind und sich da nicht einmischen und meinen den Leuten vorschreiben zu können, wie sie zu leben haben. Das wünsche ich mir einfach von der Gesellschaft.

Was würdest du gerne zu jungen LGBT-Personen sagen?

Geh deinen Weg und schere dich nicht darum, was die anderen sagen, denn du wirst immer Leute finden, die dich so akzeptieren wie du bist. Und wenn es Leute gibt, die dich nicht akzeptieren, dann sind das die falschen Leute. Es gibt mehr als 7 Milliarden Menschen auf der Welt, orientiere dich nicht an denen, die das ablehnen, sondern an denen, die da offen gegenüberstehen.

Birgitt (weiblich; 58 J.; homosexuell) und Karola (weiblich; 57 J.; homosexuell)

Wann kamst du das erste Mal mit Homosexualität in Kontakt? / Wann hast du das erste Mal davon gehört?

Birgitt: In der Schule habe ich erstmal nichts davon gehört, sondern ich habe mit 13 gemerkt, dass ich in die ältere Schwester einer Freundin verliebt war und habe das auch für mich erkannt. Ich wusste auch sofort, dass ich nicht darüber reden möchte. Um mich schlau zu machen, habe ich in einem Lexikon (ein damals schon älteres von einem katholischen Verlag) nachgeschaut und da stand drin: „Homosexualität ist eine Form der Perversion und ist eine schwere Sünde.“ Dadurch wusste ich dann, dass ich es erstmal für mich behalten muss, weil ich nicht damit rechnen konnte eine Akzeptanz und ein Verständnis dafür zu finden. Das war ca. 1971/72 im Münsterland, einer recht konservativen Gegend. Dennoch war mir klar, dass ich mir erlaube zu fühlen, was ich fühle und, dass ich zwar jetzt erstmal damit alleine bin, aber, dass es, wenn es mich gibt, auch auf der Erde noch eine andere geben muss, die so ist, weil ich nicht so einmalig sein kann, dass ich als einzige so empfinde. Mit 14 Jahren habe ich dann in einer Buchhandlung Bücher gefunden, z.B. Alfred Adler: „Das Problem der Homosexualität“, da der Begriff dort im Rahmen der Medizin und Psychologie vorkam, hatte ich dann den Eindruck, dass es nicht nur eine Sünde ist, sondern auch krank ist. In der Buchhandlung habe ich auch ein Buch von Charlotte Wolf gefunden, wo ich erstmals gelesen habe, dass Frauen miteinander leben und das eine Lebensform ist, die diese Autorin als positiv beschrieben hat.

Karola: Für mich war das in meiner ganzen Kindheit und Jugend kein Thema, ich hatte zwar damals keinen Freund, aber das war auch kein Problem für mich und mein Umfeld. Beim Studium in Berlin habe ich mich dann erstmal heterosexuell ausprobiert und hatte auch Freunde, aber eine Liebesbeziehung ist daraus nie entstanden. Als ich dann mit 26 J. nach Köln gezogen bin, habe ich mir immer mehr die Frage gestellt, warum man einen Freund hat, mit dem man nur immer wieder Stress hat, obwohl die Freundschaften mit den Freundinnen irgendwie viel erquickender sind. Irgendwann war dann für mich klar, dass man gar nicht so viel von einer Beziehung mit einem Mann hat, außer dass dann alle froh sind. Ich hatte auch ein paar Freundinnen, die lesbisch leben, und dann hat sich das für mich ganz organisch ergeben, dass mein Gefühl wichtiger ist, als dass ich angepasst lebe. Und mein Gefühl war, dass ich mit Frauen viel mehr teilen kann und Frauen auch eigentlich viel toller finde und dass es für mich viel natürlicher ist, mit einer Frau zusammen zu sein. Danach habe ich mich auch in der lesbischen Szene ein bisschen umgeschaut und meine Freundin gefunden, mit der ich jetzt hier auf dem Sofa sitze und seit 30 Jahren zusammen bin. Bzw. wir kannten uns schon zehn Jahre vorher, aber wir haben uns dann ineinander verliebt.

B: Karola hat allerdings einen Teil der Geschichte vergessen, den ich jetzt noch ergänzen werde. 1. habe ich schon 1977 geträumt, dass Karola mich küssen würde, aber davon habe ich ihr natürlich damals nicht erzählt, weil ich vermutet habe, dass es nicht so gut kommen würde. Und 1982 haben wir uns im Sommerurlaub zuhause an einem See wieder getroffen und dann auch Zeit miteinander verbracht. Und an einem Abend, als ich bei Karola übernachtet habe, haben wir auch rumgeknutscht. Also, wir waren damals schon verliebt, aber es war klar, dass wir das in dieser Zeit nicht leben können, weil Karola auch am nächsten Tag sagte: „Ach, wenn du nur ein Mann wärst.“

K: Damals war ich 22 und wollte immer noch das eine mit dem anderen verknüpfen. Die soll so toll sein wie eine Frau, aber am besten ist sie dann doch ein Mann, weil das ja akzeptierter ist. Mit 25 war ich dann weit genug meine Sichtweise zu ändern und mir zu sagen, dass ich Frauen den Platz geben kann, den ich immer für Männer reserviert hatte.

Bei wem hast du dich das erste Mal geoutet?

B: Bei meinem besten Freund, bei dem alle immer dachten, dass wir zusammen wären, was mir auch ganz recht war, weil niemand denken sollte, dass ich lesbisch bin und auch noch bei einem anderen Freund.

K: Bei meinen Freundinnen und auch Freunden. Die waren zwar alle erstmal irritiert, aber fanden das total toll und mutig und haben mich unterstützt.

Wie hat deine Familie auf dein Coming-Out reagiert?

B: Mit 17 habe ich es meiner Mutter im Doppelpack gesagt. Meine Familie war sehr religiös und legt viel Wert darauf, dass wir sonntags in die Kirche gehen. Ich habe ihr dann gesagt, dass ich nicht mehr in die Kirche gehe und dass ich lesbisch bin. Dann hat sie mir einmal eine geknallt. Das hat sie davor nie gemacht und hinterher auch nicht, aber in dem Moment war sie so geschockt über das Doppelpack, dass sie mir eine geknallt hat. Aber bei meinen Geschwistern war es kein Problem. Bei meiner Mutter hat das dann ungefähr 20 Jahre gebraucht, bis sie das so für sich akzeptieren konnte und am Ende war ihre größte Sorge Karola und ich könnten uns trennen, also da war dann ganz klar die volle Akzeptanz.

K: Ich habe es erstmal meiner Schwester erzählt, die fand es mutig und stand hinter mir. Meine Mutter musste erstmal nach Luft schnappen und sagte dann: „Oh je, oh je, du wirst es aber schwer haben. Musst du denn immer etwas Besonderes sein?“ Womit sie meinte, ob ich mich nicht einfach unterordnen kann. Danach haben wir etwas gestritten und dann ist sie eine Stunde in den Stall gegangen und als sie wiederkam war sie ganz geläutert und sagte: „Ach ja, hast schon Recht, ich brauch eigentlich auch keinen Mann mehr.“ Sie war zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre Witwe. Danach stand sie immer hinter mir und mein Bruder auch.

Wie haben deine Freunde auf dein Coming-Out reagiert?

B: Für meine Freunde war es überhaupt kein Problem. Von denen hatte ich auch Unterstützung und ich konnte auch immer mit denen reden, wenn ich mich verliebt hatte oder so.

K: Bei meinen Freunden auch. Diejenigen, die mich schon lange kannten, waren ein bisschen irritiert und vor allem die männlichen Freunde meinten, dass ich doch gut aussehe und es gar nicht nötig hätte, weil ich bei Männern ganz gut ankommen könnte. Die mussten sich dann ein bisschen umstellen, aber das war auch eher witzig.

Wie hast du dich gefühlt, nachdem du dich geoutet hast?

B: Ich würde von zwei Arten von Coming-Out sprechen bei mir. Das erste Coming-Out war vor den Freunden und da hatte ich nicht wirklich ein Problem mit. Ich wusste, dass die ein weites Herz und auch einen weiten Geist haben, also dass es für die kein Problem ist. Das zweite Coming-Out war dann, dass ich nicht nur Freunden gesagt habe, dass ich lesbisch bin, sondern später in meinen 20ern einfach offen war in meiner Identität und dabei war eine Hilfe, dass es in dem Ort, wo ich dann war, ein Frauenzentrum gab und auch andere Frauen, die in Frauenbeziehungen lebten. Da kriegte das erstmal auch eine „Normalität“.

K: Nach meinem Coming-Out fühlte ich mich so echt und authentisch und da ich auch Pädagogik studiert hatte, habe ich gleich mal angefangen in einer Lesben- und Schwulen-Beratung zu arbeiten. Da war ich dann eine Berufsaktivistin. Ich habe dann für die Emanzi-

pation von Lesben und Schwulen gearbeitet, sie beraten, Schulen beraten und Schulaufklärung gemacht. Denn ich hatte begriffen, dass das enge Denken der Gesellschaft, für alle das größte Problem ist und dabei könnten doch alle so viel lernen, auch was die Akzeptanz von Unterschieden betrifft. Für mich ist das eine Lebensaufgabe geworden, die ich mit großer Leidenschaft gelebt habe und immer noch lebe bis heute.

B: Ich bin ja keine Berufsaktivistin geworden, aber ich sage z.B. immer meinen Klienten, wenn die neu zu mir kommen, dass ich mit einer Frau zusammenlebe. Hinterher kommt dann schon mal die Frage, warum ich das so offensiv kommuniziere. Dann sage ich denen, dass ich das nicht offensiv kommuniziere, sondern einfach genauso wie mein Partner, der erwähnt, dass seine Frau irgendetwas gemacht hat, gebe ich es so nebenbei mit rein, aber es wirkt offensiv. Klar ist, dadurch, dass ich die Erfahrung von „anders“ sein sehr früh gemacht habe und mich einfach darin bewegen musste, habe ich eine hohe Sensibilität für Unterschiede entwickelt und wenn wir hier im Coaching arbeiten, geht es immer darum, noch andere Wege zu finden als die konventionellen und dieses Denken ist bei mir natürlich extrem geschult. Damit hat man immer einen kreativen Ansatz, was eine Kostbarkeit ist.

K: Es prägt das ganze Denken, es macht es einfach grundsätzlich weiter.

Welche Erfahrungen hast du auf der Arbeit bezüglich deiner sexuellen Orientierung gemacht?

B: Ich vermittele meine Identität immer auch als ein Plus, wie ich vorhin schon erklärt habe. Ich denke, dass es grundsätzlich nicht mehr Vorbehalte gibt, auch unter den Coach-Kollegen, die bewundern eher, dass ich so offen damit umgehe, weil in der Geschäftswelt oft eine gewisse Ängstlichkeit besteht anders zu sein, aber für mich ist es ein Gewinn.

K: Ich habe das ja erstmal beruflich gemacht. Heute bin ich Therapeutin und Supervisorin und ich habe auch einige, die zu mir kommen, weil ich lesbisch geschult bin, und die anderen kriegen das auch mitgeteilt und haben da meist auch keine Probleme mit. Wenn jemand Probleme damit hat, ist es immer eine gute Gelegenheit ganz offensiv darüber zu sprechen, weil ich so geschult darin bin, dass ich weiß, wo wer welche Ängste hat und die überall auch abholen kann und es denen auch etwas näherbringen kann.

Welche Unterschiede siehst du zwischen damals (als du aufgewachsen bist) und heute?

K: Ich fühle mich viel selbstbestimmter und freier in meiner Lebensgestaltung und einfach glücklich darin.

B: Ich fühle mich nach wie vor besonders, ich fühle mich so, wie sich wahrscheinlich Prominente oft fühlen. Ich gehe durch die Stadt und immer wieder bekomme ich bestimmte Blicke und ich weiß natürlich, dass ich die nicht bekomme, weil ich prominent bin, sondern, weil ich mich einfach in meinem gesamten Look unterscheide, also eine „queere“ Persönlichkeit bin, also eine, die unterschiedliche Aspekte mehrerer Gender beinhaltet. In jedem Fall bin ich nicht so leicht zuordenbar und Sorge damit für Irritation und die Irritation führt idealerweise auch dazu, dass jemand nachdenkt. Bei ängstlichen Persönlichkeiten, kann mein Auftreten aber auch zu einer Abwehr, bis hin zu einer Aggression, führen und das nehme ich auch wahr. Damit weiß ich, dass die Aufgabe bleibt, auch wenn wir jetzt gesetzliche Gleichstellung haben, wachsam zu bleiben. Karola und ich sitzen hier in diesem Haus auf diesem Sofa, wir sind die erste Generation, die überhaupt zusammenleben und heiraten konnte. Und das ist mir sehr bewusst und da bin ich auch sehr dankbar, denn für meine Mutter, selbst wenn sie es gewollt hätte, wäre das gar nicht denkbar gewesen.

Was würdest du dir von der Gesellschaft wünschen?

K: Ich würde mir wünschen, dass die heterosexuellen Menschen, die sich so „normal“ fühlen, sich genauso viele Gedanken darüber machen, warum sie mit dem anderen Geschlecht leben und dass sie einem auch ganz viel erklären, warum sie so und nicht anders leben, so wie wir das immer tun müssen. Die Infragestellung nervt nämlich, weil die immer von einer gesetzten Norm ausgeht. Weil das macht erst Diversity aus, dass man nicht davon ausgeht, dass das die Norm ist und alles, was abweicht, sich erklären muss, sondern Diversity heißt, dass wir alle auch unterschiedlich sind und alles seinen eigenen Wert hat.

B: Als Ergänzung noch der Wunsch, dass unterschiedliche Lebensentwürfe als Anregung erkannt werden, dass was man als „normal“ kennt mal anders zu sehen.

Was würdest du gerne zu jungen LGBT-Personen sagen?

B: Zunächst mal den Mut wahrzunehmen, was ich empfinde, und das zuzulassen und entwickeln zu können und sich mit anderen zu vernetzen, um eine Selbstverständlichkeit in dieser Identität entwickeln zu können. Und auch das Wissen darum, dass das zu leben eine gewisse Aufgabe in sich bergen kann, nämlich die, eine Gesellschaft zu bereichern.

K: Traut euch zu sein und nehmt euch an, denn ihr seid ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung unserer Kultur.

Diskriminierung und Homophobie

Ursprünglich sollte dieses Kapitel unter anderem davon handeln, dass Deutschland die gleichgeschlechtliche Ehe immer noch nicht legalisiert hat. Zum Glück hat mir bei diesem Punkt der Bundestag einen Strich durch meine Pläne gemacht. Doch wovon handelt dieses Kapitel jetzt noch? Wir haben doch jetzt schon Gleichberechtigung, was wollen Lesben und Schwule denn noch alles? Auch wenn die rechtliche Gleichberechtigung jetzt vorhanden ist, werden Schwule und Lesben immer häufiger Opfer von Übergriffen. Die Behörden haben im ersten Halbjahr von 2017 130 Straftaten gegen Homo-, Bisexuelle und Transmenschen registriert. Die Dunkelziffer ist jedoch wahrscheinlich noch wesentlich höher, denn viele Opfer dieser Straftaten schämen sich und trauen sich nicht, damit zur Polizei zu gehen.

Homophobie bedeutet genau genommen die „Angst vor Homosexualität“, meistens wird jedoch eher der Hass gegenüber Homosexuellen gemeint. Grund für diesen Hass ist jedoch häufig eine Angst und Unwissenheit.

Im Vergleich zu 2005 hatte sich 2016 die Anzahl der registrierten Straftaten gegen Homosexuelle mehr als vervierfacht. Bedeutet das, dass die Homophobie in Deutschland zugenommen hat? In einem Interview mit *Vice* äußert sich Grünen-Politiker Volker Beck hierzu: „Ich glaube nicht, dass die Homo- und Transphobie zugenommen hat, sondern dass die Hemmschwelle, eine Straftat zu verüben, gesunken ist.“ Die Kriminalstatistik des Innenministeriums, das diese Zahlen liefert, muss sich immer wieder anhören, dass diese Zahlen sehr unvollständig seien. Die einzigen anderen Daten sind von *Maneo*, das schwule Anti-Gewalt Projekt in Berlin. Bei *Maneo* können Betroffene über das Überfalltelefon oder online Straftaten melden. Dadurch gingen bei *Maneo* in Berlin 2015 259 Meldungen für homophobe Straftaten ein. Die Zahl der Bundesregierung betrug 222 Vorfälle für Gesamtdeutschland. Der Grund für diesen großen Unterschied ist unter anderem, dass viele Polizisten und Polizistinnen nicht die richtigen Fragen stellen, um eine Straftat als eine homophobe Straftat zu enttarnen. Wenn ein Junge der Polizei erzählt, dass er von Klassenkameraden beleidigt und zusammengeschlagen wurde, wird das natürlich nicht als homophob motivierte Straftat aufgenommen, erwähnt der Junge jedoch, dass seine Klassenkameraden ihn als „Schwuchtel“ und „schwule Sau“ beleidigt haben, sieht die Sache anders aus. Bei der Berliner Polizei gibt es seit 1992 einen Ansprechpartner für homophobe Straftaten und auch Hamburg hat inzwischen zwei Vollzeitstellen dafür beansprucht. In den anderen deutschen Bundesländern gibt es das allerdings nicht.

Um herauszufinden, wie es um die Diskriminierungserfahrungen sexueller Minderheiten in Deutschland steht, hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes durch die Auswertung von 2.500 geschilderten Diskriminierungserfahrungen und qualitativen Interviews mit 30 Personen fünf Fallbilder erstellt.

Das erste Fallbild ist die direkt arbeitsplatzrelevante Diskriminierung. Dazu gehören unter anderem Kündigungen und schlechtere Gehälter, aber auch unangebrachte Fragen über das Privatleben und unerwünschte sexualisierte Kommentare. Ein Mann sagte bei einer Betroffenenenumfrage aus: „Bei einem Vorstellungsgespräch wurde ich nach meiner Aussage: Ich wohne mit meinem Freund zusammen, abweisend behandelt. Mein Gegenüber verschleierte die Augen und blockte mich schlagartig ab.“ Eine besondere Form der Diskriminierung wird bei kirchlichen Arbeitgebern berichtet.

Das zweite Fallbild sind körperliche Übergriffe. Die meisten dieser Übergriffe finden in der Öffentlichkeit und Freizeit statt. Ein männlicher Betroffener berichtet von *„Bedrohung durch eine Person, die meinen Partner und mich bei einem Spaziergang zu zweit mit Pflastersteinen beworfen hat.“* Bei lesbischen Frauen kommt es auch zu körperlichen Übergriffen, die auf sexualisierter Belästigung basieren: *„Ich habe meine Freundin auf offener Straße geküsst, woraufhin wir von einer Gruppe Männer bedrängt wurden, die sich im Recht sahen, mitzumachen. (aus einer Betroffenenbefragung)“*

Das dritte Fallbild ist die sexualisierte Belästigung. Dieses Fallbild besteht aus sexualisierten Übergriffen und sexualisierten Kommentaren. In fast der Hälfte (41,7%) der Fälle ging die sexualisierte Belästigung von einer fremden Person aus. Vor allem demi- und asexuelle Personen sind häufig betroffen.

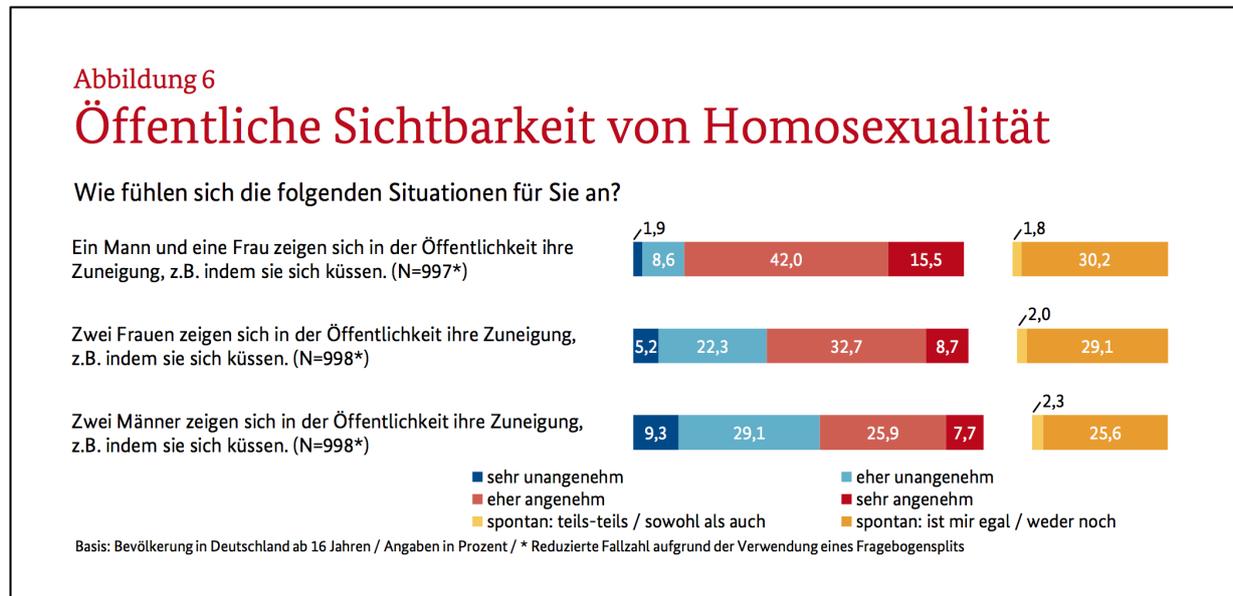
Das vierte Fallbild sind nicht zugestandene Rechte und nicht berücksichtigte Lebenssituationen. Bei diesem Fallbild geht es oft um die Gleichberechtigung von gleichgeschlechtlichen Paaren gegenüber heterosexuellen Paaren. Häufig geht die Diskriminierung von Behörden und Ämtern aus und betrifft die Frage der Eheschließung oder der Adoption. Außerdem geht es aber auch um Respekt, der heterosexuellen Personen selbstverständlich entgegengebracht wird, vor allem asexuellen und bisexuellen Personen jedoch nicht. Homo- und bisexuellen Männern ist es verboten Blut zu spenden, dies ist ein weiterer Punkt, wo jemandem Rechte aufgrund der sexuellen Identität versagt wurden.

Das fünfte Fallbild ist das der Belästigung. Hierzu gehören herabwürdigende Darstellungen, Beleidigungen und Beschimpfungen, abwertende Witze, Ausgrenzungen und unangebrachte Fragen zum Privatleben.

Die Auswertung der Diskriminierungserfahrungen zeigt, dass Diskriminierung anhand der sexuellen Identität vor allem in der Öffentlichkeit und Freizeit stattfindet und häufig von fremden Personen ausgeht. Als häufigste Diskriminierungsformen wurden herabwürdigende Darstellungen, Beleidigung, nicht zugestandene Rechte, sexualisierte Kommentare, abwertende Witze, unangebrachte Fragen zum Privatleben, Ausgrenzung und das Nichtberücksichtigen der Lebenssituation genannt.

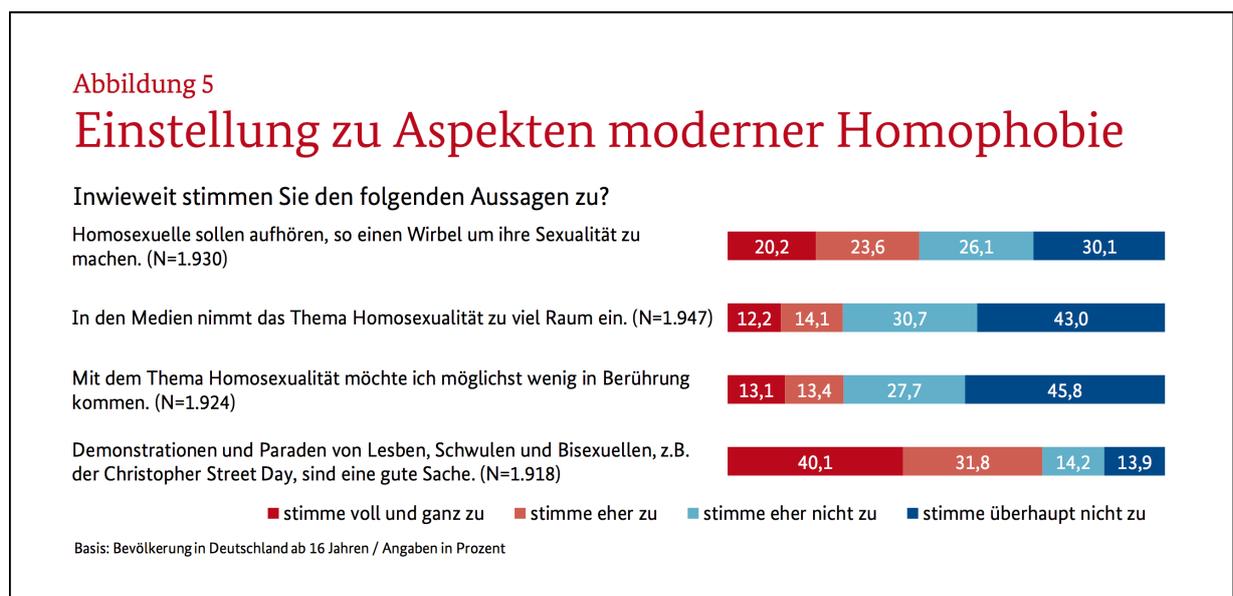
Aufgrund der vielen Beleidigungen in der Öffentlichkeit tendieren viele gleichgeschlechtliche Paare dazu, teilweise nicht oder gar nicht zu zeigen, dass sie ein Paar sind.

Vielen Menschen ist das auch lieber so, denn Zahlen einer Umfrage der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zeigen, dass vor allem die öffentliche Sichtbarkeit von Homosexualität vielen unangenehm ist, besonders, wenn es sich um zwei Männer handelt:



Quelle: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017)

Allerdings ist die eindeutige Mehrheit der Befragten der Meinung, dass Homosexualität nicht unmoralisch (90%) oder unnatürlich (82%) sei. Subtilere Ablehnung ist allerdings weiter verbreitet. Fast die Hälfte der Befragten (43,8%) ist der Meinung, dass Homosexuelle keinen so großen Wirbel um ihre Sexualität machen sollten:



Quelle: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017)

Je weiter das Thema ins Private der Befragten hineingeht, umso ausgeprägter sind die Berührungspunkte. Nur zehn Prozent finden es unangenehm, wenn Arbeitskollegen homosexuell sind, aber 40 Prozent haben ein Problem damit, wenn das eigene Kind schwul oder lesbisch ist.

Ein weiterer Teil dieses Kapitels handelt von Heteronormativität. Heteronormativität ist die für natürlich gehaltene binäre Geschlechterteilung in Mann und Frau aufgrund des biologischen Geschlechts. Außerdem geht Heteronormativität von Heterosexualität als naturgegebene Norm aus. Homosexualität gilt somit als „unnormale“. Die Geschlechterbinarität wird jedoch auch auf gleichgeschlechtliche Paare übertragen, indem eine Person die „männliche“ Rolle (aktiv) und die andere Person die „weibliche“ Rolle (passiv) übernimmt. Heteronormativität ist weit verbreitet in der Gesellschaft. Ab unserer Geburt werden wir ständig aufgrund unseres Geschlechts in zwei Gruppen unterteilt. Später werden wir dann als Frau nach unserem Freund und als Mann nach unserer Freundin gefragt.

Viele Deutsche haben zwar nichts gegen Homo- und Bisexuelle, doch einige möchten nicht, dass diese öffentlich zeigen, dass sie homo- oder bisexuell sind. Die Homophilenbewegung der 1950er Jahre versuchte nicht provokant zu sein und der „gute“ Homophile versuchte möglichst nicht aus der heterosexuellen Gesellschaft hervorzustechen. Mit dieser Taktik erreichten sie keine großen gesellschaftlichen Veränderungen. Die darauffolgende Schwulenbewegung in den 70er Jahren setzte auf Konfrontation und Provokation. Dadurch hatten die Schwulen zwar mehr Gegner, die sich offen gegen sie aussprachen, allerdings erreichten sie einen größeren Wandel in der Gesellschaft (für mehr Informationen siehe Homophilenbewegung und Schwulenbewegung S. 14 ff).

Ich bin der Meinung, dass jeder seine sexuelle Identität frei ausleben sollte und egal ob hetero-, homo- oder bisexuell seine/ihre Partner/-in in der Öffentlichkeit küssen sollte, wenn er/sie das möchte, denn nur so wird die Gesellschaft sich daran gewöhnen und es akzeptieren. Vor allem Heteronormativität kann nur durch Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit abgeschwächt und überwunden werden.

Praktischer Teil

Bei einer Umfrage der Antidiskriminierungsstelle des Bundes sprachen sich fast neun von zehn Befragten (89,6 Prozent) dafür aus, dass Schulen den Schülern und Schülerinnen Akzeptanz gegenüber homo- und bisexuellen Personen vermitteln sollten. Seit 2015 steht die Aufklärung von Schülern und Schülerinnen zum Thema sexuelle Vielfalt im Bildungsplan von Baden-Württemberg. Meine Schule ist eine Privatschule (Waldorfschule) und somit nicht verpflichtet, sich an diesen Bildungsplan zu halten. Deshalb habe ich mir die Frage gestellt, wie die Situation bei mir an der Schule ist. In meiner eigenen Schulzeit war der einzige schulische Kontakt mit dem Thema, als ich als Achtklässlerin im Klassenzimmer der 7. Klasse Unterricht hatte, wo die Begriffe „Homosexuell“, „Bisexuell“ und „Heterosexuell“ an der Tafel standen. Später habe ich mich dann selber zu dem Thema informiert. Ich finde es schade, dass wir uns nie im Unterricht mit dem Thema beschäftigt haben. Durch eine Umfrage mit der 9. – 12. Klasse fand ich heraus, dass 88% der Schüler und Schülerinnen sich mehr Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht gewünscht hätten.

Weil ich der Meinung bin, dass es wichtig ist über dieses Thema im Unterricht zu sprechen habe ich für meinen praktischen Teil am 12. Oktober mit der 8. Klasse ein Projekt zur Toleranz gegenüber unterschiedlichen sexuellen Identitäten gemacht. Am Anfang der Sommerferien habe ich zusammen mit Patricia, eine Kollegin meiner Mutter, ein Konzept für das Projekt erarbeitet. Mit dem fertigen Konzept war allerdings nur ein kleiner Teil der Vorbereitung geschafft, der schwierigere Teil war die Zustimmung der Schule bzw. der Eltern zu bekommen. Dass die entsprechenden Lehrer sich nicht traute, mir die Erlaubnis für das Projekt zu geben, sondern ich erst noch die Erlaubnis der Eltern einholen musste, zeigt, dass sexuelle Vielfalt immer noch kein selbstverständliches Thema ist. Deshalb ging ich vorher zu einem Elternabend der 8. Klasse und stellte dort mein Projekt. Die Eltern stimmten dem Projekt alle zu und schlugen sogar vor, dass ich eine Woche später nochmal in die Klasse gehe, um bis dahin aufgekommene Fragen zu beantworten.

Das Projekt

Das Projekt bestand aus vier Teilen:

1. Eine Heranführung an das Thema:
Die Schülerinnen und Schüler sollten durch eine Bildergalerie von acht Bildern (Anhang S. 66 ff) gehen, die auf großen Plakaten klebten und Kommentare zu den Bildern auf die Plakate schreiben. Anschließend sollten sie auf drei Zettel jeweils eine Frage an ein Bild gerichtet stellen. Danach setzten wir uns in einem Kreis zusammen und die Schülerinnen und Schüler durften erzählen, wo sie bisher mit dem Thema in Kontakt gekommen waren.
2. Meine Coming-Out-Geschichte und eine Fragerunde:
Im zweiten Teil erzählte ich der Klasse meine Coming-Out-Geschichte und die Schülerinnen und Schüler durften mir danach Fragen stellen. Sie durften sowohl persönlich Fragen an mich, wie auch allgemeine Fragen stellen.
3. Gruppenarbeit:
In Vierergruppen beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler jeweils mit einem Text über einen Erfahrungsbericht einer Person und hatten dazu noch eine Frage, mit der sie sich beschäftigen sollten. Danach wurden die Ergebnisse den Klassenkameradinnen und -kameraden vorgestellt.

4. Reflektion: Am Ende sollte jede/-r Schüler/-in auf einen Zettel schreiben, was er/sie von dem Projekt mitgenommen hat und was er/sie sich für die Zukunft vornimmt. Danach habe ich die Zettel anonym vorgelesen.

Die Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse haben sehr gut mitgearbeitet bei dem Projekt. Sie haben viele gute Fragen gestellt und die Aufgabe am Ende hat gezeigt, dass sie mitgenommen haben, was ich ihnen vermitteln wollte. Sehr viele haben bei der Frage am Ende geschrieben, dass sie sich vornehmen, „schwul“ nicht mehr als Schimpfwort zu verwenden.

Meine Schule

Sexuelle Vielfalt aus anthroposophischer Perspektive

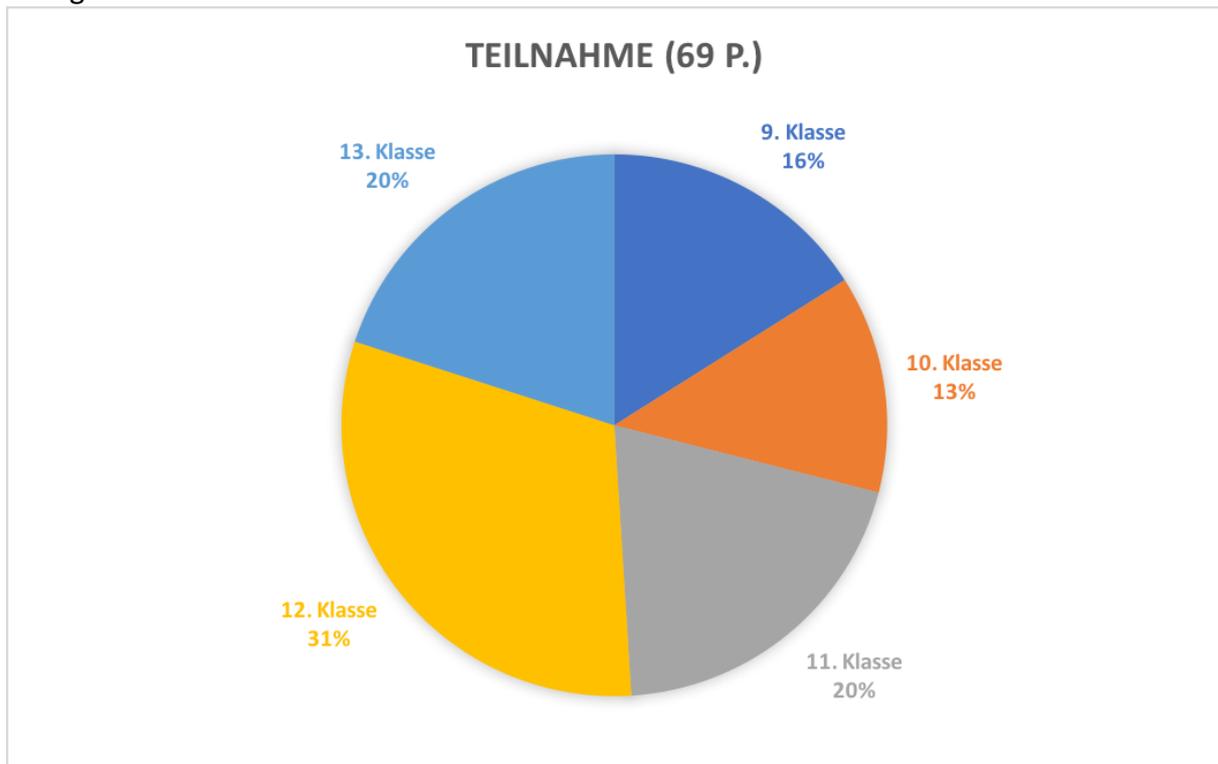
Um die Perspektive der Schule besser verstehen zu können, setzte ich mich mit dem Anthroposophen und Waldorflehrer Stefan Riedlinger zusammen. Aus dem Gespräch sind folgende interessante Aspekte herausgekommen:

- Da die Anthroposophie daran glaubt, dass wir schon einmal auf der Welt waren und unsere Vorstellungen und unser Wissen schon mitbringen und dieses nur noch entschlüsseln müssen, ist es keine Option z.B. das Bild von Prinz und Prinzessin zu ändern.
- In der 8. Klasse ist die Seele in einem Übergang und deshalb sehr offen. Mit dieser offenen Seele muss vorsichtig umgegangen werden, da sie sonst bei der Aufklärung über ein Thema dieses abweisen könnte und dadurch das Gegenteil von der erhofften Reaktion entstehen würde.
- In der 9. Klasse geht der Übergang weiter in die Frage nach der eigenen Identität: Wer bin ich? Was könnte ich sein? Deshalb würde das Thema der sexuellen Vielfalt in Form von einer Person, die von sich erzählt durchaus gut dahin passen.
- In der 5. Klasse gibt es eine Vorpubertät, wo die Schüler und Schülerinnen ein sehr klares Bild davon haben, wer das gleiche Geschlecht hat und wer ein anderes Geschlecht hat. Hier könnte man eventuell in Form von Geschichten sexuelle Vielfalt einfließen lassen und damit ein zusätzliches Bild schaffen.
- Das Problem unserer Schule ist, seiner Meinung nach, dass es ein fehlendes Bewusstsein für das Thema gibt. Man müsste ein feststehendes Konzept in die Schule einbringen, das festlegt, dass in einer bestimmten Klasse (8./9.) dieses Thema behandelt wird.
- In der 5. und 6. Klasse werden die Griechen und Römer durchgenommen. Bei diesen Themen könnte man die Päderastie mit einbringen und den Teil nicht umgehen, damit die tollen Griechen nicht „beschmutzt“ werden.

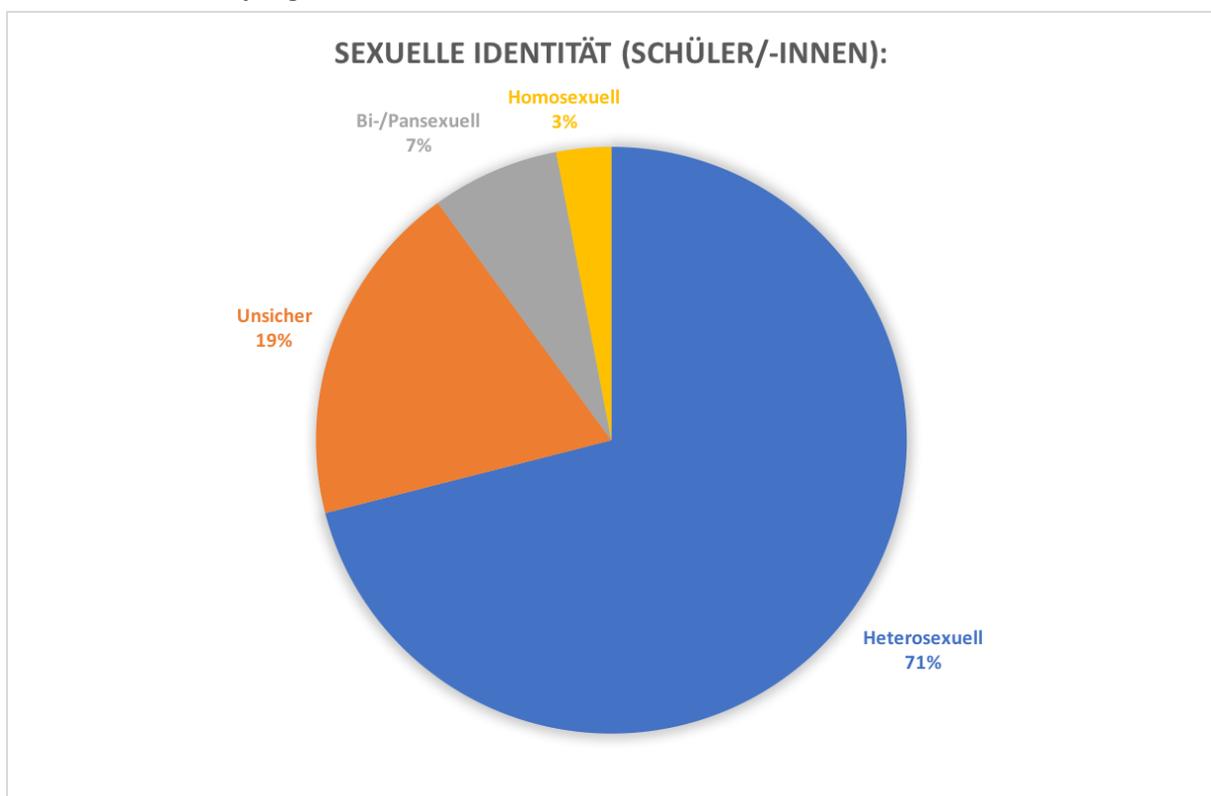
Umfrage

Als weiteren Teil meiner praktischen Arbeit habe ich eine Umfrage (Anhang S. 56 ff) an meiner Schule durchgeführt, diese befindet sich im Anhang. Die Umfrage für die Schülerinnen und Schüler habe ich an die 9. bis 13. Klasse verteilt und eine weitere Umfrage an alle Lehrerinnen und Lehrer. Ich habe von den Schülerinnen und Schülern insgesamt 69 Umfragebögen und von den Lehrerinnen und Lehrern insgesamt 31 zurückbekommen. Die wichtigsten Ergebnisse werde ich hier in Form von kleinen Texten und Statistiken präsentieren:

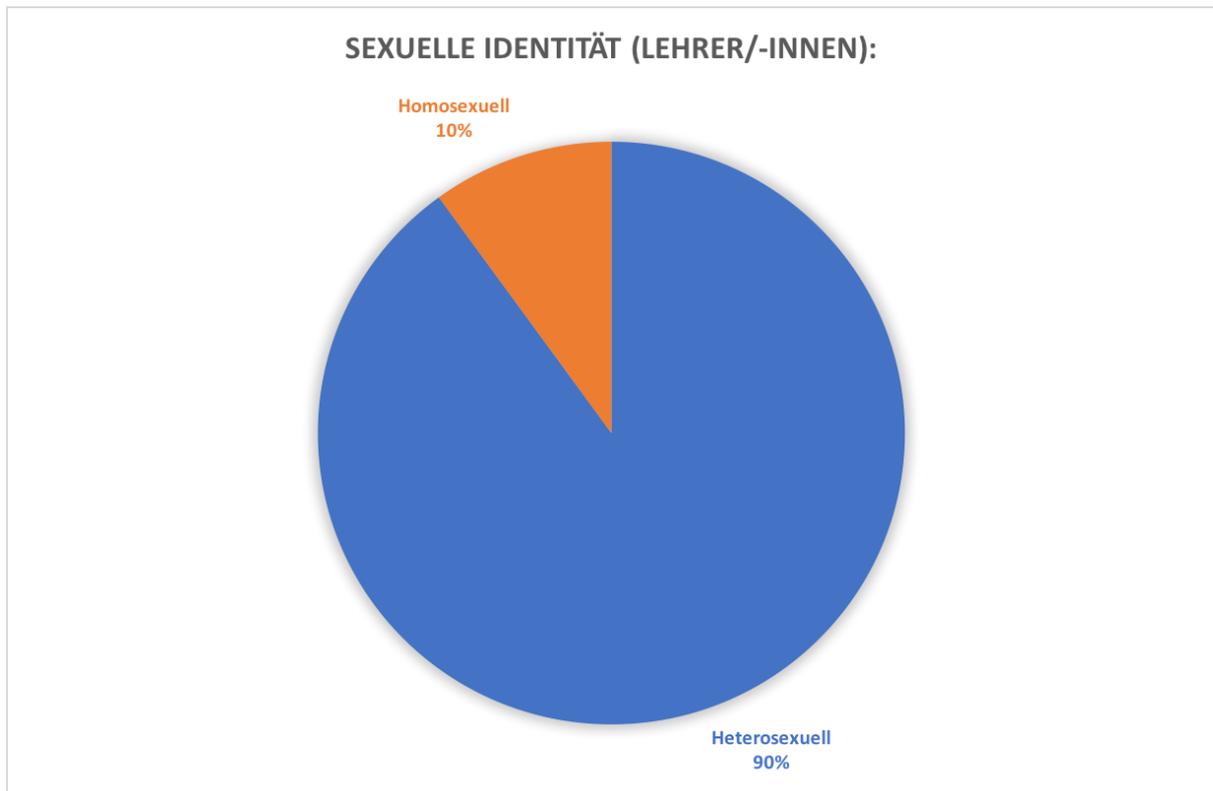
Die Teilnehmer waren vor allem aus der 12. Klasse. Aus der 10. Klasse waren es besonders wenige.



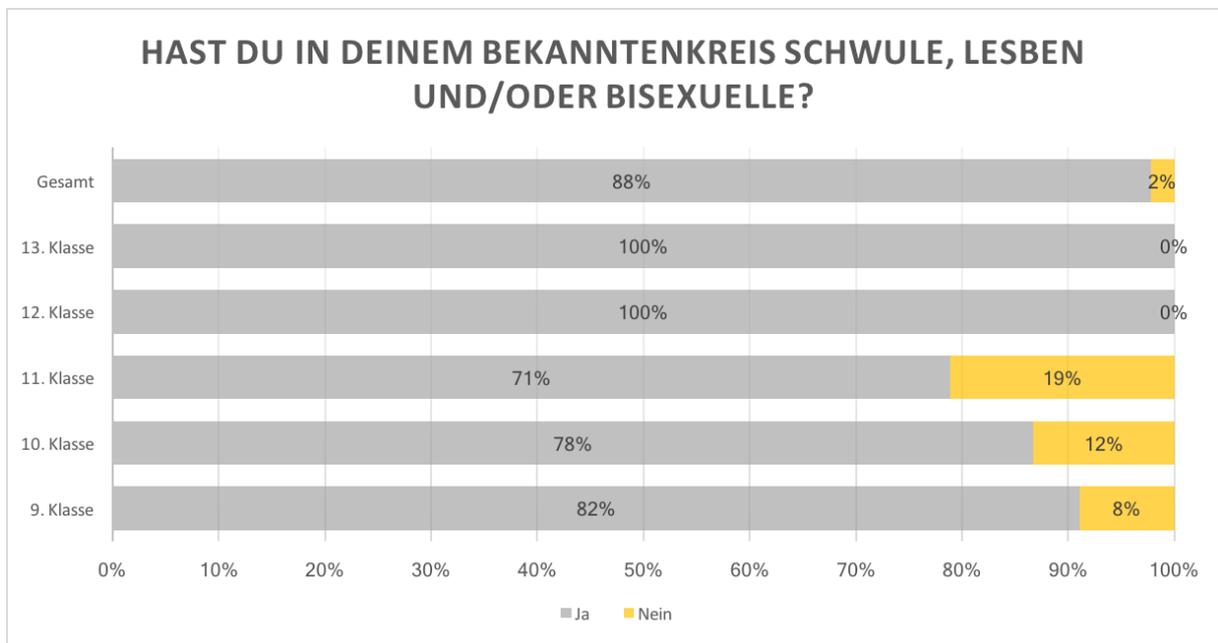
Es gibt einige Schülerinnen und Schüler, die ihre sexuelle Identität (noch) nicht wissen, vor allem auch in den jüngeren Klassen.



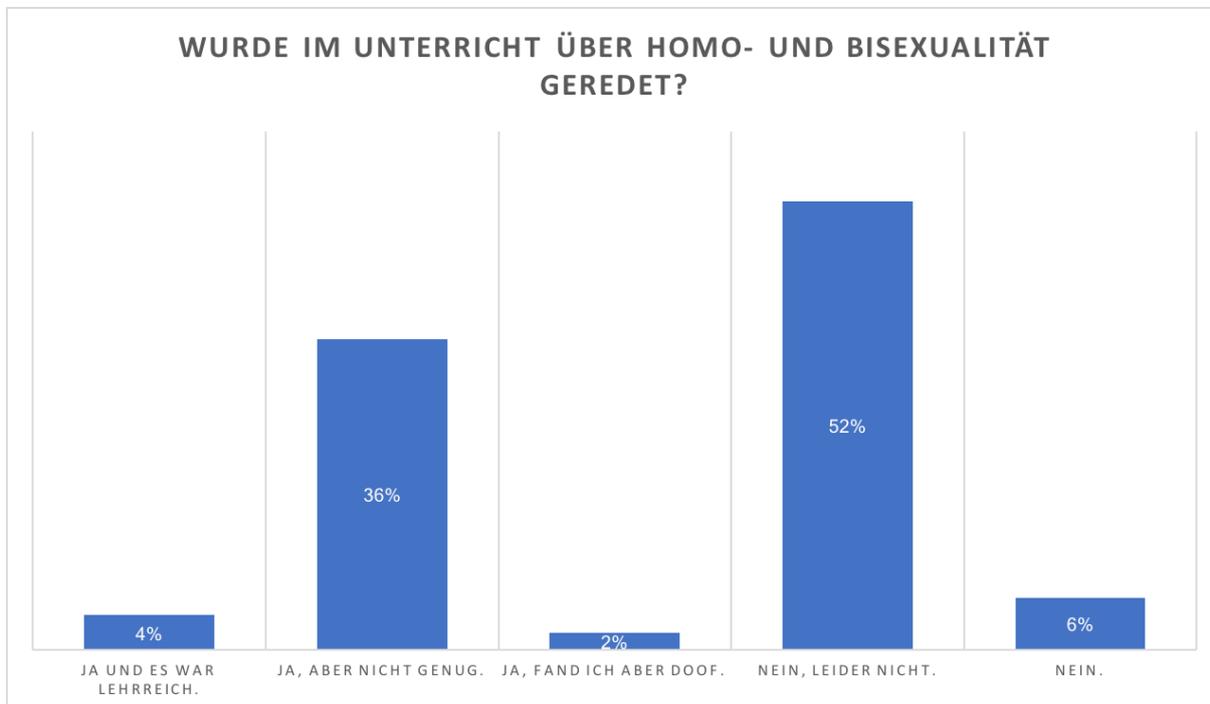
Bei den Lehrerinnen und Lehrern gaben 90 % an heterosexuell zu sein, dieser Anteil ist wesentlich größer als bei den Schülerinnen und Schülern.



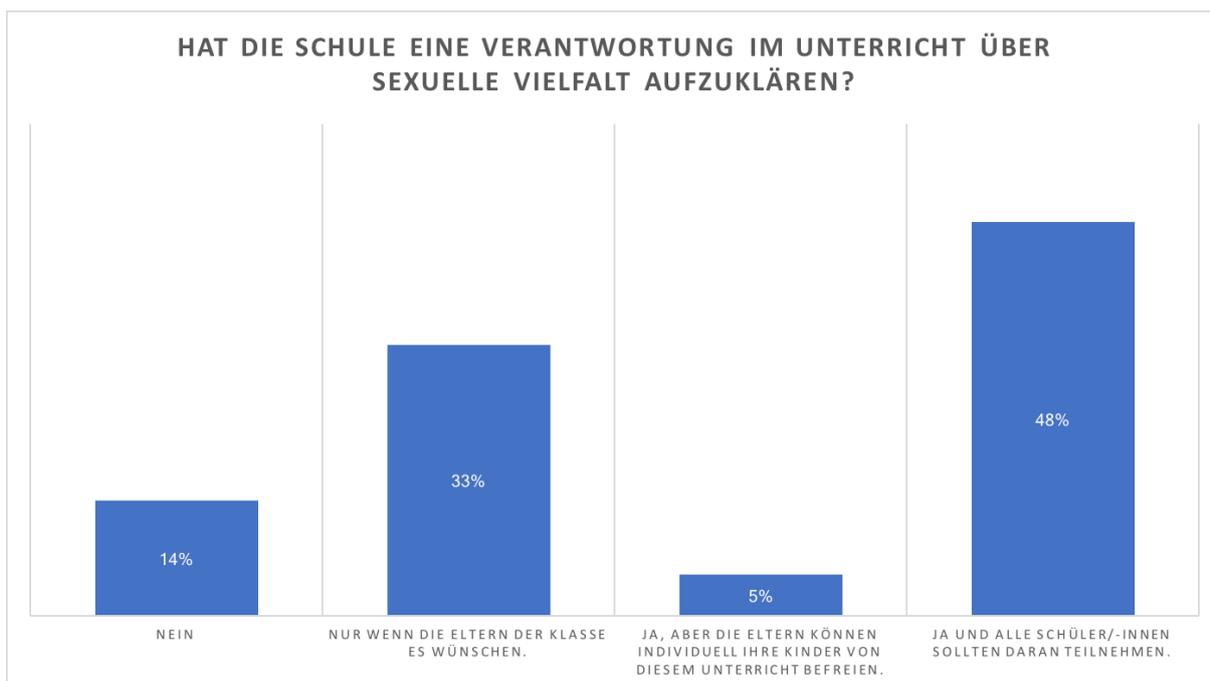
Die meisten Schüler/-innen kennen Homo- und/oder Bisexuelle, aber nicht alle.



Über die Hälfte der Schüler/-innen kann sich nicht daran erinnern, dass im Unterricht jemals über Homo-/Bisexualität geredet wurde, hätte sich das aber gewünscht. Ein weiteres Drittel hat zwar im Unterricht etwas darüber erfahren, allerdings nicht genug. Man kann daraus schließen, dass die meisten Schüler/-innen (insgesamt 88 %) das Thema sexuelle Vielfalt als Unterrichtsthema wünschen.

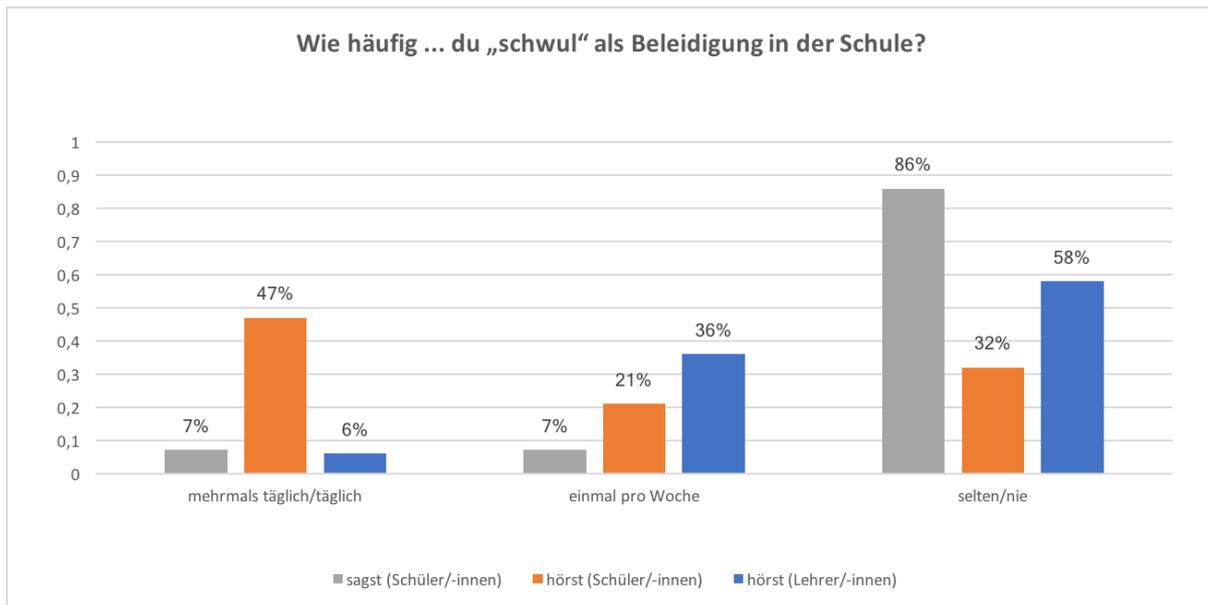


Im Gegensatz zu den Schülerinnen und Schülern sind die Lehrer/-innen nicht so überzeugt davon, dass die sexuelle Vielfalt Unterrichtsthema sein sollte. Weniger als die Hälfte der Lehrer/-innen findet, dass in der Schule alle Schüler/-innen über das Thema aufklären werden sollten.



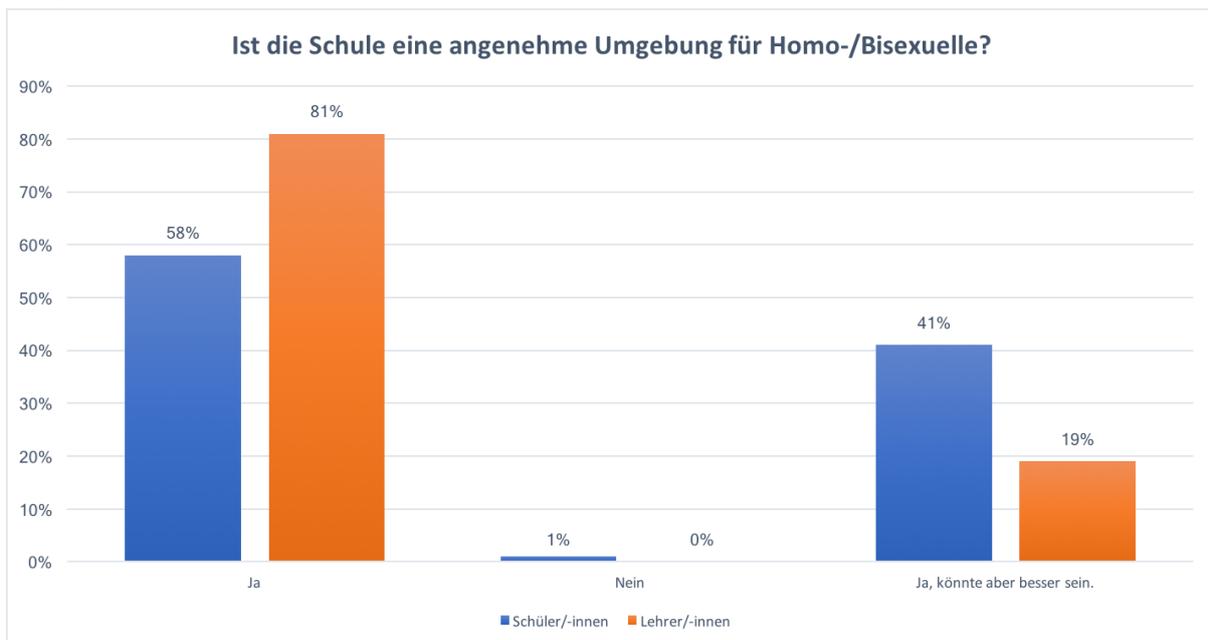
Von den Lehrerinnen und Lehrern, die dafür sind, das Thema im Unterricht durchzunehmen, finden drei von vier das Thema passend ab dem Ende der Mittelstufe und der Rest empfindet die Oberstufe als passende Zeit dafür.

Wie häufig Lehrer/-innen und Schüler/-innen „schwul“ als Beleidigung in der Schule hören, ist unterschiedlich. Der Grund dafür könnte die Klasse oder der Freundeskreis sein. Zusätzlich sind die Personen unterschiedlich sensibel für diese Art von Beleidigung und deshalb fällt es einigen stärker auf als anderen. Lehrer/-innen hören diese Beleidigungen eher seltener, was daran liegen könnte, dass sie vor allem unter Schülerinnen und Schülern in den Pausen verwendet werden.

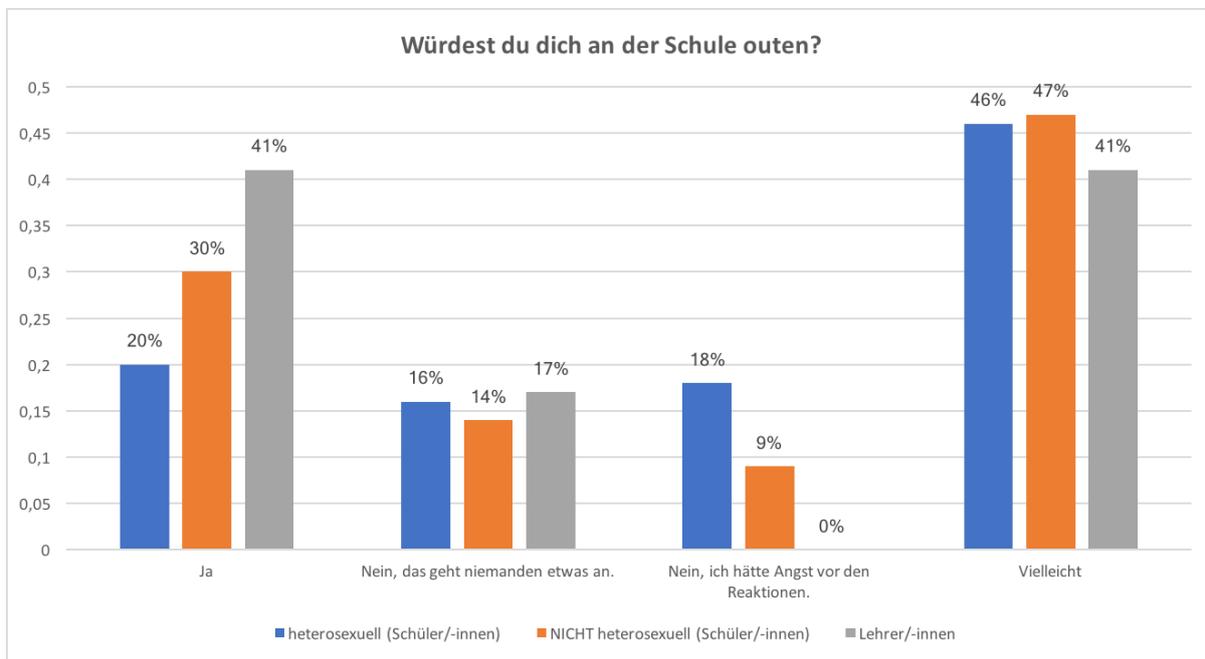


Die meisten Lehrer/-innen gaben an, dass sie, wenn sie eine solche Beleidigung hören, einschreiten würden.

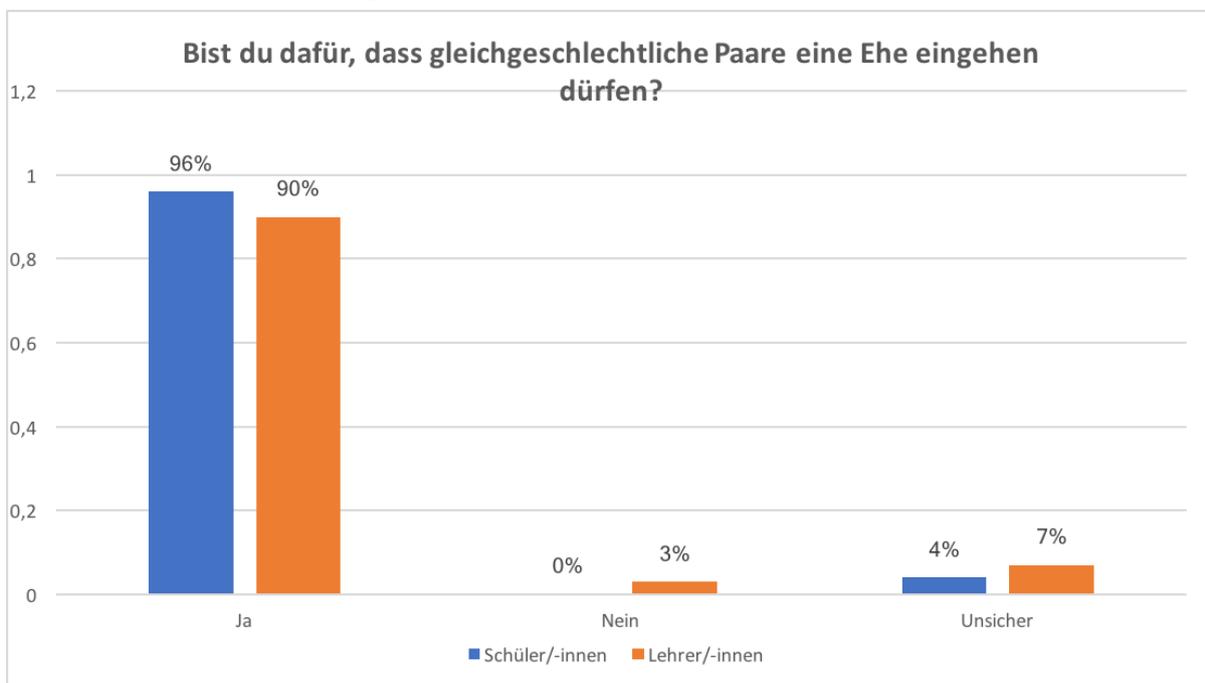
Die Lehrer/-innen sind wesentlich überzeugter davon, dass unsere Schule eine angenehme Umgebung für Homo-/Bisexuelle ist als die Schüler/-innen.



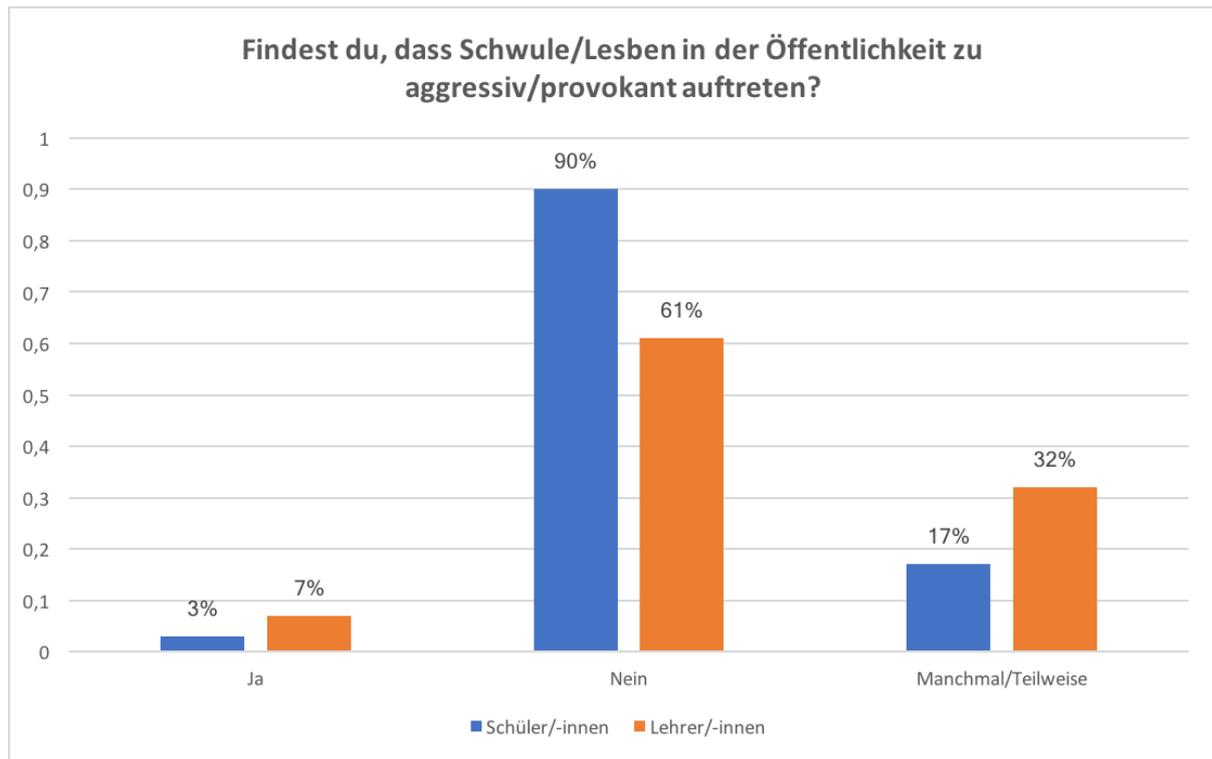
Dass es Schüler/-innen gibt, die sich nicht trauen/sich nicht trauen würden an der Schule zu outen oder unsicher sind, ob sie es täten, zeigt, dass es auf jeden Fall noch keine Selbstverständlichkeit diesbezüglich gibt und dass meine Schule an dieser Stelle noch Verbesserungspotenzial hat.



Mit 96 bzw. 90 % für die gleichgeschlechtliche Ehe hat unserer Schule eine bessere Akzeptanz als in Gesamtdeutschland mit 83 % (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2017), die Schüler/-innen sind allerdings wieder etwas offener als die Lehrer/-innen.



Auch mit dem Auftreten von Schwulen und Lesben in der Öffentlichkeit haben die Schüler/-innen ein geringeres Problem als die Lehrer/-innen.



Die Umfragen zeigen, dass die Schule sehr offen ist und es eine große Akzeptanz für Homo- und Bisexuelle gibt, aber noch vieles besser machen könnte, insbesondere bezüglich der Aufnahme des Themas in den Lehrplan. Ein positiver Nebeneffekt der Umfrage war, dass sich einige Gedanken zu dem Thema gemacht haben und vielleicht deshalb in Zukunft versuchen werden, homophobe Kommentare aus ihrem eigenen Vokabular zu streichen und gegen sich gegen diese aussprechen werden

Fazit

Kann eine Person in Deutschland ihre sexuelle Identität frei ausleben und entfalten?

Es gibt eine unendliche Anzahl an sexuellen Identitäten. Das ist allerdings nicht überraschend, da es auch fast acht Milliarden verschiedene Menschen auf der Welt gibt. Die Geschichte der Homosexualität zeigt eindeutig, dass unsere heutige Situation für Homosexuelle in Deutschland besser ist als noch vor wenigen Jahren. Die Vergangenheit zeigt aber auch, dass es nicht immer nur Verbesserungen gab, sondern, zwischendurch (z.B. in der NS-Zeit) auch immer wieder Rückschläge. Die westlichen Medien thematisieren sexuelle Vielfalt immer mehr, aber sowohl an der Qualität, als auch an der Quantität der Darstellungen kann noch gearbeitet werden. Die Interviews zum Coming-Out zeigen, dass die Erfahrungen des Coming-Outs stark von der entsprechenden Person und dem Umfeld der Person abhängen. Sie zeigen auch, dass es wichtig ist zu wissen, dass man nicht alleine ist und es immer Personen geben wird, von denen man Unterstützung bekommt. Auch wenn das Coming-Out an sich teilweise keine positive Erfahrung war, ist das Leben der von mir interviewten Personen nach dem Coming-Out schöner, weil sie ehrlich zu sich selbst sein können und so leben können wie sie wollen. Trotz dieser positiven Entwicklungen gibt es immer noch Situationen, in denen die sexuelle Identität zum Problem werden kann und hinter der scheinbaren Akzeptanz der Menschen steckt teilweise noch eine gewisse Ablehnung, z.B. wenn sich zwei Männer küssen.

Mein Projekt mit der 8. Klasse und die Umfrage zeigen, dass meine Schule zwar sehr offen ist, aber bislang nicht zu dem Thema sexuelle Vielfalt in Aktion getreten ist und dass mit diesem Thema immer noch sehr vorsichtig umgegangen wird.

Nachdem ich mich lange mit meiner Fragestellung beschäftigt habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass in Deutschland zwar jeder seine sexuelle Identität frei ausleben kann, aber damit rechnen muss, auf Ablehnung von außenstehenden Personen zu stoßen.

Ich wünsche mir, dass Homosexualität in Zukunft gleichwertig behandelt wird und nicht mehr eine Sexualität zweiter Klasse sein wird. Außerdem hoffe ich, dass wir uns nicht auf unserer heutigen Situation ausruhen werden, denn die Vergangenheit hat gezeigt, dass es auch immer wieder Rückschritte geben kann.

Ich hoffe, dass sexuelle Vielfalt in Zukunft an meiner Schule ein fester Bestandteil des Lehrplans wird und bei einer Umfrage in fünf Jahren mehr als 4 % der Schülerinnen und Schüler angeben würden, dass im Unterricht über sexuelle Vielfalt gesprochen wurde und es lehrreich war.

Mit meiner Jahresarbeit werde ich nicht mit dem Thema sexuelle Identität abschließen. Ich werde mich in Zukunft in der Schule und auch in meinem privaten Leben dafür einsetzen, dass sich die Menschen über sexuelle Vielfalt mehr Gedanken machen.

Danksagung

Ich bedanke mich bei meiner Betreuerin, Silke Busse, dafür, dass sie ein so großes Interesse an meinem Thema gezeigt hat und mir mit vielen hilfreichen Tipps und Verbesserungsvorschlägen geholfen hat diese Arbeit zu einem Endprodukt zu formen. Sie hat mir geholfen aus einer Idee ein Konzept zu entwerfen, meinen praktischen Teil zu finden und mit den Problemen dabei besser umgehen zu können, sie hat mir immer das Gefühl gegeben, dass ich diese Arbeit durchziehen und schaffen werde.

Ich bedanke ich auch bei Patricia und Mone, die mir dabei halfen ein Konzept für mein Projekt mit der 8. Klasse zu entwerfen.

Ein weiterer großer Dank geht an meine Mutter dafür, dass sie meine Arbeit Korrektur las, aber vor allem dafür, dass sie mich immer akzeptiert hat und immer zu mir steht und auch dafür, dass sie mir nach meinem Coming-Out einen Link zu den *Rosekids*, einer schwul-lesbischen Jugendgruppe in Freiburg, geschickt hat.

Ich bedanke mich auch oftmals bei allen, die sich dazu bereit erklärt haben, in den Interviews persönliche Informationen zu ihrem Coming-Out preiszugeben.

Vielen Dank auch an die 8. Klasse, mit der mir das Projekt zur sexuellen Vielfalt sehr viel Spaß gemacht hat und an alle die einen Umfragebogen ausfüllten und damit zu meiner Jahresarbeit beigetragen haben.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinen Freunden und meiner Familie bedanken, die mich immer unterstützten und akzeptierten wie ich bin und auch bei allen anderen, die mir in irgendeiner Weise geholfen haben.

Quellenverzeichnis

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.): Einstellungen gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland. Berlin: (o.V.).
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes: Sexuelle Identität. Online im Internet: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ThemenUndForschung/Sexuelle_Identitaet/Sexuelle_Identitaet_node.html 10.09.2017.
- Bayrischer Rundfunk (2017): Homosexuelle und Kirche. Online im Internet: <http://www.br.de/themen/religion/homosexuell-partnerschaft-kirche100.html> vom 14.10.2017.
- Beachy, Robert (2015): Gay Berlin. New York: Vintage Books.
- Bruns, Manfred (2016): Von 1949 bis heute. Online im Internet: <https://www.lsvd.de/homosexualitaet/rueckblicke/von-1949-bis-heute.html> vom 14.10.2017.
- Bundesstiftung Magnus Hirschfeld: Über die Stiftung. Online im Internet: <http://mh-stiftung.de/ueber-die-stiftung/> vom 14.10.2017.
- Bundesverfassungsgericht (2002): Leitsätze zum Urteil des Ersten Senats vom 17. Juli 2002. Online im Internet: http://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2002/07/fs2002_0717_1bvf000101.html vom 17.06.2017.
- Bundesverfassungsgericht (2013): Leitsätze zum Urteil des Ersten Senats vom 19. Februar 2013. Online im Internet: https://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/ls20130219_1bvl000111.html vom 17.06.2017.
- DiDomizio, Nicolas (2016): This chart will show your true sexual orientation. Online im Internet: <http://www.businessinsider.de/this-chart-will-show-your-true-sexual-orientation-2016-10?r=US&IR=T> vom 05.03.2017.
- Framke, Caroline/Frostenson, Sarah/Zarracina, Javier (2016): All the TV character deaths of 2015-'16, in one chart. Online im Internet: <https://www.vox.com/a/tv-deaths-lgbt-diversity> vom 15.09.2017.
- FredBessa (2013): Geschichte der Homosexualität. Online im Internet: <http://fredbessa.com/uncategorized/geschichte-der-homosexualitaet.html> vom 17.06.2017.
- Frevel, Daniel/Krewitz, Christine (2016): Die Gewalt gegen Homosexuelle ist in Deutschland 2016 explodiert. Online im Internet: <https://www.vice.com/de/article/ex7mpa/die-gewalt-gegen-homosexuelle-ist-in-deutschland-2016-explodiert> vom 16.09.2017.
- Frost, Karen (2016): Hollywood Still Doesn't Get its Dead Lesbian Issue. Online im Internet: <http://www.afterellen.com/tv/491943-hollywood-still-doesnt-get-dead-lesbian-issue> vom 15.09.2017.
- Gala (2016): Ellen Page: Die Schauspielerin über ihr Outing. Online im Internet: <http://www.gala.de/stars/news/starfeed/ellen-page--die-schauspielerin-ueber-ihr-outing-20294702.html> vom 18.02.2017.
- Glaad (2016): Where are we on TV. (o.O.): (o.V.).

- Grau, Günter (Hrsg.) (1993): Homosexualität in der NS-Zeit. Überarbeitete Neuausgabe 2004. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Hart, Hannah (2016): Buffering. Unshared Tales of a Life Fully Loaded. New York: Harper Collins.
- Hauke, Annika: Homosexualität in den Medien: die Paradiesvögel der Presse. Online im Internet: <http://medien-mittweida.de/paradiesvoegel-der-presse/> vom 15.09.2017.
- Klakum, Dorina/Otto Magdalena (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland anhand der sexuellen Identität. Berlin: (o.V.).
- Kehlbach, Christoph/Sindram, Tobias (2015): Blutspende-Verbot für Schwule. Online im Internet: https://www.tagesschau.de/ausland/eugh-blutspende-101~_origin-9de13d79-9c03-43b4-8d57-1a40503caa83.html vom 08.07.2017.
- Kinsey Institute: The Kinsey Scale. Online im Internet: <https://www.kinseyinstitute.org/research/publications/kinsey-scale.php> vom 25.03.2017.
- Kirbach, Roland (2017): Der Herr Pfarrer und sein Mann. Online im Internet: <http://www.zeit.de/2017/17/homosexualitaet-kirche-paare-ehe-widerstand-politik/seite-3> vom 14.10.2017.
- Lesben- und Schwulenverband Deutschland: Ehe Für Alle – Eine Chronik. Online im Internet: <https://www.lsvd.de/politik/oeffnung-der-ehe/ehe-fuer-alle-eine-chronik.html> vom 14.10.2017.
- Löwenstein Marie/Ringling Alexandra (2017): Heimlich lieben? Diskriminierung Homosexueller. Online im Internet: <http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/Heimlich-lieben-Alltaegliche-Diskriminierung-von-Homosexuellen,homosexualitaet208.html> vom 15.09.2017.
- Mardell, Ashley (2016): The ABC's of LGBT+. (o.O.): Mango Media Inc.
- Odendahl, Björn (2016): Entweder ist man homosexuell oder nicht. Online im Internet: <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/entweder-ist-man-homosexuell-oder-nicht> vom 14.10.2017.
- Paradisi-Redaktion (2016): Homosexualität in der Antike und die Geschichte der homosexuellen Befreiung in Deutschland. Online im Internet: http://www.paradisi.de/Health_und_Ernaehrung/Sexualitaet/Homosexualitaet/Artikel/17773.php vom 10.06.2017.
- Prause Gerhard (2012): Homosexualität im antiken Griechenland. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualität_im_antiken_Griechenland vom 10.06.2017.
- Pretzel Andreas/Weiß, Volker (Hrsg.) (2010): Ohnmacht und Aufbegehren. Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Pretzel Andreas/Weiß, Volker (Hrsg.) (2012): Rosa Radikale. 2. Auflage. Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Pretzel Andreas/Weiß, Volker (Hrsg.) (2013): Zwischen Autonomie und Integration. Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Rainbowproject: LGBT-Glossar. Online im Internet: <http://www.rainbowproject.eu/material/de/glossary.htm> vom 25.03.2017.
- Schendler, Patrik Ulrich: Homosexualität in der Geschichte. Online im Internet: <http://www.gaystation.info/out/?/out/geschichte.html> vom 17.06.2017.

Schwartz, Michael (Hrsg.) (2014): Homosexuelle im Nationalsozialismus. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Süddeutsche Zeitung (2016): Franziskus bekräftigt Nein zur Homo-Ehe. Online im Internet: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-franziskus-enttaeuscht-reformer-und-bekraeftigt-nein-zur-homo-ehe-1.2940239> vom 14.10.2017.

Viva (2014): LGBT? What? Was ihr unbedingt über Nicht-heterosexualität wissen solltet. Online im Internet: <http://m.viva.tv/blogs/outandproud/posts/47929-lgbt-what-was-ihr-unbedingt-uber-nicht-heterosexualitaet-wissen-solltet> vom 25.03.2017.

Warnecke, Tilmann (2017): Bundestag beschließt Rehabilitierung von Schwulen. Online im Internet: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/opfer-des-paragrafen-175-bundestag-beschliesst-rehabilitierung-von-schwulen/19965618.html> vom 14.10.2017.

Wienische Hantwörclute 1350: Homosexualität im Mittelalter. Online im Internet. <http://wh1350.at/de/geschichte/homosexualitaet-im-mittelalter> vom 24.06.2017.

Wikipedia: Gleichgeschlechtliche Ehe. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Gleichgeschlechtliche_Ehe vom 14.10.2017.

Wikipedia: Homosexualität. Online im Internet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualitaet> vom 25.03.2017.

Wikipedia: Homosexualität in antiken Griechenland. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualitaet_im_antiken_Griechenland vom 10.06.2017.

Wikipedia: Homosexualität im Römischen Reich. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualitaet_im_Roemischen_Reich vom 10.06.2017.

Wikipedia: Homosexualität in der Zeit des Nationalsozialismus. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualitaet_in_der_Zeit_des_Nationalsozialismus vom 17.06.2017.

Wikipedia: Homosexualität in Deutschland. Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualitaet_in_Deutschland vom 17.06.2017.

Wikipedia: Päderastie. Online im Internet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Paederastie> vom 10.06.2017.

Wikipedia: Sodomiterverfolgung. Online im Internet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Sodomiterverfolgung> vom 17.06.2017.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die hier vorgelegte Jahresarbeit selbstständig angefertigt und ausschließlich die hier angeführten Materialien verwendet habe. Zitate und kopierte Teile habe ich gekennzeichnet und deutlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Anhang

Umfrage zur sexuellen Identität und Diskriminierung (Schüler/-innen)

Diese Umfrage ist anonym und die Ergebnisse werden so behandelt, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind. Ich bitte dich deshalb ehrlich zu antworten, denn nur so sind die Ergebnisse verwendbar.

Viel Spaß beim Antworten!

1. Ich bin in der ... Klasse

- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.

2. Mein Geschlecht ist ...

- Weiblich
 - Männlich
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

3. Erkläre kurz folgende Begriffe:

a. Heterosexualität

b. Homosexualität

c. Bisexualität

4. Welche Begriffe kennst du noch für:

a. homosexuell:

b. heterosexuell:

5. Meine sexuelle Identität ist ...

- Homosexuell
 - Bi-/Pansexuell
 - Heterosexuell
 - Asexuell
 - Weiß ich (noch) nicht
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

6. Hast du das Gefühl, dass du schonmal aufgrund deiner sexuellen Identität anders behandelt wurdest?

- Ja
- Nein

7. Wenn ja, in welcher Situation? (mehrere Antworten möglich)

- Sport
 - Schule
 - Zuhause
 - Verwandtschaft
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

8. Hast du in deinem Bekanntenkreis Schwule, Lesben und/oder Bisexuelle?

- Ja
- Nein

9. Wie würdest du dein Verhalten Schwulen und Lesben gegenüber beschreiben, wenn du ihnen ...

a. in der Gruppe begegnest?

b. allein begegnest?

10. Wenn ich an das Wort „schwul“ denke, denke ich an etwas ...

- Positives
- Negatives
- Neutrales

11. Wie häufig hörst du „schwul“, „Homo“, „Schwuchtel“ oder ähnliche Begriffe als Beleidigungen in der Schule?

- mehrmals täglich
- täglich
- einmal pro Woche
- selten
- nie

12. Wie häufig benutzt du „schwul“, „Homo“, „Schwuchtel“ oder ähnliche Begriffe als Beleidigungen oder um etwas negativ zu beschreiben?

- mehrmals täglich
- täglich

- einmal pro Woche
- selten
- nie

13. Wo hast du schon mal etwas über Homo- und Bisexualität erfahren? (mehrere Antworten möglich)

- Schule
 - Freunde
 - Familie
 - Internet
 - TV/Filme
 - Verein
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

14. Wurde im Unterricht über Homo- und Bisexualität geredet?

- Ja und es war lehrreich.
 - Ja, aber nicht genug.
 - Ja, fand ich aber doof.
 - Nein, leider nicht.
 - Nein, zum Glück nicht.
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

15. Wo hast du das meiste, das du über Homo- und Bisexualität weißt, gelernt?

- Schule
- Freunde
- Familie
- Internet
- TV/Filme

16. Findest du, unsere Schule ist eine angenehme Umgebung für homo-/bisexuelle Schüler/-innen und Lehrer/-innen?

- Ja
- Nein
- Ja, aber es könnte mehr gemacht werden.

17. Würdest du eine/-n Mitschüler/-in oder Lehrer/-in anders behandeln, wenn du weißt, dass diese/-r schwul/lesbisch ist?

- Nein
- Ja (bitte Begründung angeben)

18. Würdest du dich in der Schule outen, wenn du homo-/bisexuell wärst/bist?

- Ja
- Nein, das geht niemanden etwas an.
- Nein, ich hätte Angst vor den Reaktionen.
- Vielleicht
- Sonstiges (bitte angeben)

19. Bist du dafür, dass gleichgeschlechtliche Paare eine Ehe eingehen dürfen?

- Ja
- Nein
- Unsicher

20. Meinst du, dass Schwule/Lesben in der Öffentlichkeit zu aggressiv/provokant auftreten?

- Ja
- Nein
- Sonstiges (bitte angeben)

21. Sortiere bitte folgende Begriffe jeweils für Beziehungen zwischen zwei Mädchen, zwei Jungen und einem Mädchen und einem Jungen in die Kategorien „lose befreundet“, „gut befreundet“ und „da läuft was“:

- Umarmung
- Miteinander schlafen
- Wangenkuss
- Küssen
- Händchen halten
- Zusammen ins Kino gehen
- Sich lange in die Augen schauen
- Herz-Emojis in Textnachrichten schicken

Mädchen/Mädchen

lose befreundet:

Junge/Junge

lose befreundet:

Junge/Mädchen

lose befreundet:

gut befreundet:

gut befreundet:

gut befreundet:

da läuft was:

da läuft was:

da läuft was:

Umfrage zur sexuellen Identität und Diskriminierung (Lehrer/-innen)

Diese Umfrage ist anonym und die Ergebnisse werden so behandelt, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind. Ich bitte Sie deshalb ehrlich zu antworten, denn nur so sind die Ergebnisse verwendbar.

Viel Spaß beim Antworten!

1. Mein Alter:

- < 35 J.
- 36 – 45 J.
- 46 – 55 J.
- > 55 J.

2. Mein Geschlecht ist ...

- Weiblich
- Männlich
- Sonstiges (bitte angeben)

3. Ich bin seit ... Jahren an der FWS Märkgräflerland.

- weniger als 5
- 6 – 10
- über 10

4. Ich unterrichte in der ... (mehrere Antworten möglich)

- Unterstufe
- Mittelstufe
- Oberstufe

5. Meine sexuelle Identität ist ...

- Homosexuell
 - Bi-/Pansexuell
 - Heterosexuell
 - Asexuell
 - Weiß ich (noch) nicht
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

6. Haben Sie das Gefühl, dass Sie schonmal aufgrund Ihrer sexuellen Identität anders behandelt wurden?

- Ja
- Nein

7. Wenn ja, in welcher Situation? (mehrere Antworten möglich)

- Beruf
 - Sport
 - Schule
 - Zuhause
 - Verwandtschaft
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

8. Wie häufig hören Sie „schwul“, „Homo“, „Schwuchtel“ oder ähnliche homophobe Begriffe als Beleidigungen in der Schule?

- mehrmals täglich
- täglich
- einmal pro Woche
- selten
- nie

9. Wie reagieren Sie auf homophobe Beleidigungen in der Schule?

10. Hat die Schule Ihrer Meinung nach eine Verantwortung im Unterricht über sexuelle Vielfalt aufzuklären?

- Nein
 - Nur wenn die Eltern der Klasse es wünschen.
 - Ja, aber die Eltern können individuell Ihre Kinder von diesem Unterricht befreien.
 - Ja und alle Schüler/-innen sollten daran teilnehmen.
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

11. Wenn ja, in welcher Klasse und in welcher Form sollte dies gemacht werden?

12. Finden Sie unsere Schule ist eine angenehme Umgebung für homo-/bisexuelle Schüler/-innen und Lehrer/-innen?

- Ja
- Nein
- Ja, aber es könnte mehr gemacht werden.

13. Was würden Sie machen, wenn Sie vermuten, dass ein/-e Schüler/-in durch seine/ihre sexuelle Identität Probleme hat? (Konflikte zu Hause, Selbsthass, etc.)

14. Würden Sie sich in der Schule outen, wenn Sie homo-/bisexuell wären/sind?

- Ja
 - Nein, das geht niemanden etwas an.
 - Nein, ich hätte Angst vor den Reaktionen.
 - Vielleicht
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

15. Sind Sie dafür, dass gleichgeschlechtliche Paare eine Ehe eingehen dürfen?

- Ja
- Nein
- Unsicher

16. Wie würden Sie Ihr Verhalten Schwulen und Lesben gegenüber beschreiben?

17. Meinen Sie, dass Schwule/Lesben in der Öffentlichkeit zu aggressiv/provokant auftreten?

- Ja
 - Nein
 - Sonstiges (bitte angeben)
-

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Cooler dude
im Hintergrund

Beziehung zweier Männer
find ich voll herrlich
womöglich selbst w

glücklich

glücklich

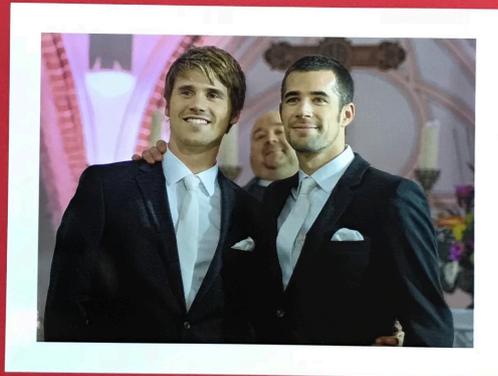
Beziehung zweier Männer. Find ich cool aber ich persönlich
möchte so einen nicht machen :)

hochzeit für zwei Männern

süß

Hochzeit

das ist glückliche sache



hochzeit

süße Hochzeit

der Anfang einer
guten Beziehung

Hochzeit von zwei
Männern

glücklich

Happy!

nik für mich

VOG

Feier von zwei Männern?!

Glücklich

sind das 2 oder 3 (Koch?)

Happy

Glückliche sache

~~Fette Männer in
Hochzeit~~

Fatter Gesicht

Früher wäre ich enttäuscht gewesen,
dass keiner im Brautkleid kommt.



Lebensfroh

#Landschaften

Fette Party!!!!!!

Cool Party



Farbenfroh

Schönung Leben

Nice

Wunderfest

warum haben manche
Männer Pärchen auf's

bunt

FEST

Meine Meinung

Nice

rainbow

Oa setzt sich jemand ein!

Geile fete 🍷

Wer räumt das wieder auf

Hippie

cool Parties

bunt

Party!

bunt

Wunderbar

Süße Party!

Demonstration

bunt

bunt

Du bist nicht so gut



Traumfamilie

Schlück möglich

Mein Baby

Familie

glückliche Familie ♥

SWagi Familie

Hauptsache glücklich

Coole Familie

zufrieden

Familie

Glückliche Familie

schön

zufriedene Familie

glückliche Familie

schön glücklich

süß

cutie

süße Familie

FAMILIE

Happy Family
Erlene

Eine glückliche Familie

Familie

Familie

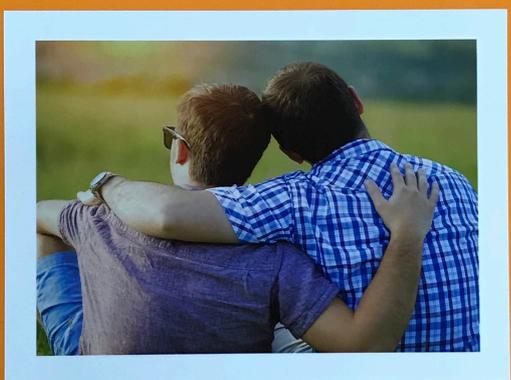
glückliche Familie

Gute Freundschaft oder mehr...

gute Freundschaft

nur Kumpels

Freunde



bros for ever

Freundschaft

cute

Glück

Best Friends

Best Friends

more as bros

ist das Freundschaft oder mehr

gute Beziehung

Best friends for ever

legendär süß

liebe

Romantisch

BFF

Sweet

Best Friends

Glück

süßes Ziel

zufriedenes Paar

glücklich

happy

cute

Kumpels oder mehr...

romantisch

Ein Paar das sich glücklich die Landschaft anguckt.

Schön

H. Nassenlock

Süß
Zwei Schönheiten...

Hübsch



voll Hübsch :D

Schön

Briefe

voll schön.

Sweet :)

hübsch

~~hübsch~~

cute

Family

glücklich

Hochzeit

süß

glücklich

Freude

glücklich

Schön

Sweet

süß

Hübsch

tot

schöne toll
Lebenszeit

Glücklich

Oh, nice

Nice

HAPPY

Von der Möglichkeit ganz geil...

Hauptache glücklich.



Happy Family

Ok?
Ok!

voll das süße Dödel

Cute :o

happy Family

Glückliche Familie

- glückliche Familie

"Familien glück"

Süß

Professionell

Glückliche
Familie
~~LOL~~

Familie

OK

glücklich

Cheers

Peace

seltene Familie

Schöne Familie

voll cute

glücklich

"FAMILIENGLÜCK"

Süße Kinder

Blau Haare

Glücklich



gutes Bild

geht klar! ☺

Sis

Lol

übergeschminkt

coole Haare

so cool am Glitz!

glück ☺

Nice Haare

Glücklich

Kann man mal malben...
Swaag!

schöne Lächlung

Schön

blau Haare

komische Haare

Glücklich

sonderlich still

SHROTT

in Ordnung